

Correspondent.

Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.

Abteilung von unten ausgehend: bei Bestellung des Jahrs durch unsere Anstalten in 12 Hefen und auf dem Wege ausserhalb: durch die Post 1,20 Mk. außer 40 Pf. Postgeld. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal, nur an den Feiertagen nachtrags. — Redaction unserer Originalmitteilungen ist nur mit beifolgender Quittungnahme gestattet. — Für Rücksende ungelieferter Exemplare übernehmen wir keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:

8seitig. illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. handelsbil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis

für die erste Zeile oder deren Raum für Werbefarb und höher.
Umgebung 10 Pf. Kleinere Anzeigen 25 Pf. ausserhalb pro Zeile
20 Pf. im Reichsamt 40 Pf. Bei fortgesetzter Camp anbrechender Ausstattung.
Sonder für Preisveränderungen nach Vereinbarung. Für Rückstellungen und Sprechstunden
besondere Berechnung, nach Vereinbarung mit dem Verleger. — Geschäftsstelle Merseburg.
— Anzeigen für größere Geschäftsverhältnisse nur am Tage vorher. Kleinere
eingehen bis spätestens 4 Uhr. Sonntagsanzeigen bis 10 Uhr vormittags.

Nr. 192.

Sonnabend den 17. August 1912.

39. Jahrg.

Der Fall Bredered.

Wenn ein konfessionell-antifeminitischer Rechtsanwalt plötzlich als Opfer seiner Spiel Leidenschaft unter Hinterlassung riesenhafter Schulden und davor noch nicht gefasster Finanzoperationen verschwindet, so ist dies eine Angelegenheit, die an sich zunächst politisch nicht weiter interessiert. Für moralische Schwächen und Befehlungen sollte man niemals die Partei, der der Betreffende angehört, verantwortlich machen. Und das böse Beispiel, das die antifeminitische Presse gibt, wenn sie für die Taten irgend eines jüdischen Mannes das ganze Judentum an den Pfahnen stellt, ist von faulen Politiken glücklicherweise noch nie nachgeahmt worden.

Auch über Herrn Paul Bredered, den ehrenfesten Verteidiger im Brunnprozeß, könnte man sehr rasch zur Tagesordnung übergehen, wenn nicht einige Begleiterscheinungen, insbesondere das Verhalten der konfessionell-antifeminitischen Presse, zu einigen Betrachtungen Anlaß gäbe.

Es ist unverkennbar, daß der konfessionell, alldeutschen und antifeminitischen Presse die Katastrophe des Herrn Bredered im höchsten Grade fatal ist. Nachdem man zunächst versucht hatte, die Nachricht von dem Verschwinden Bredereds als „abenteuerliches Gerücht“ hinzustellen, brachte man jumeist nur eine kleine, schieflich unvermeidliche Sufalnotiz. Obwohl die Angelegenheit doch sicherlich von journalistischen Standpunkte aus interessant genug ist, brachte der „Reichsbote“ am Dienstagabend kein Wort mehr, die „Post“ schenkte Dienstagabend und Mittwoch früh, die antifeminitische „Staatsbürgerzeitung“ brachte in der Dienstagnummer nichts, in der Mittwochnummer wenige Zeilen, in denen von der „Folge der zerrütteten Vermögensverhältnisse des jungen Anwalts“ und von seiner „unglücklichen Spiel Leidenschaft“ in leis bebauendem Tone gesprochen wurde. Die „Kreuzzeitung“ hatte nach kurzer Schilderung des Tatbestandes am Montag am Dienstagabend kein Wort mehr für die Affäre übrig, und am Mittwoch früh brachte sie nur ein Zitat aus der „Nationalzeitung“ über die Fälle Michaels und Bredered. Die „Deutsche Zeitung“ beschränkte sich auf das alleräußerste. Die „Deutsche Tageszeitung“ aber schwingt sich am Dienstagabend zu einem Drei Artikel, Spiel Leidenschaft und Verschwendung“ auf, der sich in einigen allgemeinen Bemerkungen ergeht, es aber peinlich vermeidet, die politische Führerschaft des Herrn Bredered auch nur zu erwähnen.

Man kann es den Blättern nachfühlen, daß es ihnen unangenehm ist, die Tatsache zu erfahren, daß Herr Bredered einer der ihnen war. Und zwar nicht ein beliebiger, sondern einer, der in der Bewegung eine Rolle gespielt und zweimal die Ehrenstellung einer Kandidatur übertragen erhalten hatte. Als neulich der Justizrat Michaels, der niemals irgend eine Rolle im Liberalismus gespielt hat, seiner Mulette-Leidenschaft erlag, da hatte die „Kreuzzeitung“, die jetzt so farg an Worten ist, die Geschmätzlosigkeit, den verstorbenen unglücklichen Mann dem Liberalismus und der „jüdischen Presse“ an die Klotzschiffe hängen zu wollen. Sie behauptete, daß diese Presse über die Spiel Leidenschaft des Justizrats Michaels kein hartes Wort gebracht habe, daß sie aber in Fällen, wo es sich um nichtjüdische Mitbürger handle, niemals ein Wort des Bewauerns zu finden wisse. Diese Behauptung ist nach beiden Richtungen hin notorisch falsch. Aber wo bleibt jetzt das schöne sittliche Patos der „Kreuzzeitung“, um den Politiker Bredered abzukütteln?

Es ist für jede Partei ein schweres Mißgeschick, wenn sie plötzlich entdecken muß, daß sie einem Warme Vertrauen geschenkt und Mandate angeboten hat, der dieses Vertrauens nicht würdig war. Im Hinblick auf Herrn Bredered aber können die Konfessionellen nicht ganz von dem Vorwurf freigesprochen werden, daß sie hier einen Mann auf den Schild erhoben haben, dessen mindere Qualitäten ihnen doch nicht ganz unbekannt sein konnten. Jetzt stehen es ja auf einmal alle Spagen von den Dächern, daß es seit langer Zeit faul stand um Herrn Bredered; und daß er ein „Hellemananwalt“ war und die Prozesse des Herrn Brün nicht wie ein lässler juristischer

Vertrat, sondern wie ein Mann führte, der die Handlungsweise des „Wahrheits“-Herausgebers auch mit völliger innerlicher Zustimmung vertrat, darüber herrschte keinerlei Geheimnis. Eine Persönlichkeit wie Bredered mit einer Reichsangehörigkeit zu betrauen, das hätte der konservativen Partei schon im Dezember wider den Strich gehen müssen. Daß sie sich seiner nicht mit sanfterm Druck entledigte, war ein Zeichen bemerkenswerter Schwäche.

In dem schon erwähnten Artikel der „Deutschen Tageszeitung“ sind Sätze enthalten, die man in ihrer allgemeinen Art unterschreiben kann. Wir stimmen zu, wenn es bei Dr. Dertel heißt, man müsse sich der Auffassung durchringen, daß die Spiel Leidenschaft, wenn sie gewisse Schranken überschreitet, des Mannes unwürdig sei. Wissenschaftliche Spieler verlieren aber leider durchaus nicht der gesellschaftlichen Achtung oder doch erst dann, wenn der zu erwartende Zusammenbruch erfolgt. Dr. Dertel müßte aber hier, wie schon gesagt, den Vorwurf auch gegen die eigene Partei richten, die den Bredered nicht nur nicht gesellschaftlich und damit politisch „gedächet“, sondern ihn durch eine Kandidatur geht und damit vielleicht seinen Zusammenbruch noch um eine Weile verzögert hat. Dr. Dertel sucht dann die Schuld für das nicht rechtzeitige Einschreiten gegen Michaels und Bredered auf die Rechtsanwaltskammer abzuschieben, die, weil man den Zusammenbruch der beiden Männer angeblich schon längst vorausgesehen hätte, Maßregeln gegen sie hätte ergreifen müssen. Er verrät nur nicht, wie sie das hätte tun können. Man kann doch wohl nicht auf der Anwaltskammer das Recht geben, in den Privatverhältnissen der Anwälte herumzuschneifen und sie gewissermaßen unter ständige polizeiliche Beobachtung zu stellen. Dr. Dertel sollte aber den Fall Bredered mit uns zum Anlaß nehmen, um Verwahrung einzulegen gegen die von reaktionärer Seite beschäftigte Erschwerung des Wahrheitsbeweises in Beleidigungsprozessen! Schon heutzutage muß sich jedermann schwer fühlen, vor Vätern a la Bredered rechtzeitig seine warnende Stimme zu erheben; denn in einem Beleidigungsprozeß würde es ihm sehr schlecht gehen. Die Abschneidung des Wahrheitsbeweises würde sich in der Praxis noch mehr zu einem Freibrief für — Ehrenmänner minderen Ranges auswachen!

Die Begründung des Reichsvereins liberaler Arbeiter und Angestellter

auf der Grundlage des Programms der fortschrittlichen Volkspartei findet in der „Natl. Kor.“ eine erfreulicherweise durchaus objektive und im ganzen freundliche Aufnahme. Es wird zum Beginn der Auffassung entgegengetreten, als ob die bekannte Notiz der „Natl. Kor.“, worin sie die nationalliberalen Arbeiterorganisationen zum Nichtbesuch der Leipziger Tagung aufforderte, eine unfreundliche Stellung derselben gegenüber bedeutet habe. Es sei ihr lediglich darauf angekommen, ihren nationalliberalen Freunden die unnütze Aufwendung von Zeit und Mühe zu ersparen; denn der Anschluß an eine Bewegung, die sich ausdrücklich auf den Boden einer anderen Partei stelle, sei natürlich für nationalliberale Organisationen und Mitglieder ausgeschlossen. Das nationalliberale Parteiorgan erklärt ausdrücklich, keinen Anlaß zu haben, auf die neue Gründung mit gebelnen Augen zu blicken; sie begrüße im Gegenteil jeden Arbeiterzusammenschluß auf nationalem Boden. Die neue Organisation werde ja wohl ihrer Aufgabe nicht darin sehen, ihren Anhängern schöne Zukunftsziele an die Wand zu malen, sondern darin, auf dem Boden des Gegenwartstaates das wirtschaftliche und geistige Wohl der Arbeiter zu fördern. Zu diesem Zweck aber werde sie auch der nationalliberalen Partei und ihrer Organisationen bedürfen.

Diese verständliche Würdigung und ruhige Haltung gegenüber der neuen Organisation ist gern zu begrüßen. Wichtig stellen möchten wir nur die Behauptung der „Natl. Kor.“, die der folgende Satz enthält: „Gerade auf dem Gebiete des preussischen Wahlrechts erleben wir es jetzt, daß die fortschrittliche Volkspartei ihre grundsätzliche Forderung im Interesse des Zustandekommens einer Reform überhaupt zurückstellt und sich mit der nationalliberalen Forderung der Geheimen und

direkten Wahl begnügt.“ Diese Darstellung ist nicht zutreffend. Die grundsätzliche Forderung ist nicht zurückgestellt, sondern bei den letzten Verhandlungen im Landtage ausdrücklich im Antrage der Volkspartei aufrecht erhalten worden; nur als Eventualantrag für den Fall der Ablehnung des Hauptantrages wurde die Beschränkung auf die geheime und die direkte Wahl gefordert. Die Hauptforderung der Fraktion bleibt dadurch völlig unberührt.

Die reaktionären preussischen Freunde des Ministeriums Hertling.

Nicht nur die „Kreuzzeitung“ hat in ihrer letzten Wochenendausgabe eine Stellung für den bayerischen Ministerpräsidenten in der Jesuitenfrage genommen, indem sie erklärte, das Auftreten des Grafen Zöring habe „nicht nur in Bayern peinlich berührt“, sondern auch die „Deutsche Tageszeitung“ hat dem Ministerium die gleiche Ausdrucksweise im Antrage der Volkspartei aufrecht erhalten. In der von ihrem Chefredakteur geführten Wochenschau wurde es allerdings vermieden, den Jesuitenlaß direkt zu nennen, es wurde lediglich auf die Stellung des neuen Ministeriums gegen die Sozialdemokraten rühmend hingewiesen. Der „Dann. Cour.“ hat ganz recht, wenn er die Äußerungen der „Deutschen Tageszeitung“ dahin interpretiert, daß sich das Agrarblatt ohne jeden Vorbehalt zum Ministerium Hertling bekennt, zu dem Ministerium, das sich charakterisiert hat durch eine unzulässige Interpretation eines Bundesratsbeschlusses und durch die abfällige Kritik an einem bestehenden Reichsgesetz.

Es ist, so schreibt das Blatt, den führenden Agrar-Parteiorganen ein gleichzeitiges Vermissen zu empfinden, daß die reaktionäre Wochenschau, sprechend, ein betedendes Reichsgesetz als „obiges Unnahmegegesetz“ bezeichnet. Dabei weiß man in der Führung des Bundes der Landwirte ganz genau, daß die große Mehrheit in den wichtigsten Reichs- und Kultursfragen nicht das mindeste Verständnis besitzt, daß in diesen Kreisen vielmehr der Humus ob der beabsichtigten Daltung des bayerischen Ministeriums mit des gefamten Merkmalismus der Gegenwart ein recht lebhafter ist. Wenn man es dennoch wagt, dem Ministerium Hertling das Vertrauen auszusprechen, so zeigt das nur von der Wertung, die man in Blindkretzen der Zentrumsfreundschaft entgegenbringt. Auch wir sind der Ansicht, daß ausgeprobenen Sozialdemokraten nicht in Verantwortung hineingehören. Aber schließlich die Bestätigung der Sozialdemokratie zum einzigen Leitmotiv der politischen Wertung zu machen, das zeigt von der Ohnmacht, auf andere Weise die Unnarur des ausgeprochenen Vertrauens zu begründen. Als das Zentrum allerorten mit den Genossen partiierte, umher das Dr. Hagin und Dr. Dertel festzusetzen, auf ein gutes Verhältnis zum Zentrum hinzuarbeiten. Wenn man deshalb heute so ganz anders merkt, so wirkt das gar nicht fonderlich überlegen. Der Bund der Landwirte ist eben heute gezwungen, seine Politik auf Zentrumsgaun zu fassen. Andere Freunde besitzen er außerhalb seines Parteilagers nicht mehr. Dabei hat er es mit seiner Blindkretzlosigkeit gebracht. Und viele von denen, die wirtschaftlich bis heute zu ihm hielten, werden durch Experimente wie die Vertrauensfundgebung zum Ministerium Hertling keineswegs fester an den Bund gefesselt.

Zum Regierungs-Jubiläum König Ferdinands von Bulgarien

schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“, nachdem sie auf die Entwicklung hingewiesen, die Bulgarien während der letzten 25 Jahre, der Regierung König Ferdinands, genommen hat:

„Hohe Anerkennung verdient auch die sorgsame Pflege der auswärtigen Beziehungen Bulgariens durch den König, der es verstanden hat, das Land seiner Zufriedenung gemäß auf friedlichem Wege zu der angesehenen Stellung emporzuführen, die Bulgarien von den Mächten bereitwillig zuerkannt wird. An Schwierigkeiten hat es gewiß nicht gefehlt; sie sind aber — sicherlich nicht zum Schaden des jungen Staatswesens — noch immer ohne Erschütterung des Friedens überwunden worden. Eben jetzt gehen die Wogen der Erregung in Bulgarien ziemlich hoch. Wir möchten vertrauen, daß Bulgarien auch aus diesen Schwierigkeiten durch die Weisheit König Ferdinands, ohne sich in Abenteuer zu stürzen, in Ehren hervorgehen wird. In dieser Zukunft bringen wir

in Oppenheim a. Rh. am Sarge Wallots einen Kranz des Reichstags niederlegen.

(Die Reichstags-Erzwahl in Schlettstadt), die für den geordneten Abgordneten Wahl erforderlich geworden ist, ist auf den 16. September anberaumt worden.

(Die Landtags-Erzwahl in Oppeln), die wegen der Monatsniederlegung des polnischen Abgeordneten Klafka notwendig geworden ist, wird Ende September stattfinden.

(Keine Ausländer in deutschen Waffenfabriken) Die Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik (Gehrhardt) in Düsseldorf hat im Anschluß an die Angelegenheit Kofstewitsch sämtliche ausländischen Arbeitern gekündigt. Die Betroffenen haben das Werk bereits verlassen.

(Gegen die unteren Eisenbahnbeamten) Die „Nord. Allg. Ztg.“ veröffentlicht folgende Notiz: Nach dem Muster des bestehenden Kartells der mittleren Eisenbahnbeamten sollte auch ein Bund aller Eisenbahnunterbeamten, Organisationsins Leben gerufen werden, um eine größere Einheitlichkeit in die Petitionen der unteren Eisenbahnbeamten zu bringen und eine wirksame Interessensvertretung zu ermöglichen. Nach vor der Gründung des Bundes hat jetzt, wie der „Tag“ () erfährt, die Eisenbahnverwaltung die Genehmigung hierzu verweigert, weil der Bund überflüssig und nur geeignet sei, das gute Einvernehmen zwischen Eisenbahnverwaltung und bereits bestehenden Fachvereinen zu stören.

(Ein Wunderlak des preussischen Ministeriums) beschäftigt sich mit der — Tinte. Der Erlass, der u. a. im „Zentralblatt der Bauverwaltung“ zu finden ist, betrifft die amtliche Tintenprüfung und bestimmt wie folgt: „Grundzüge für amtliche Tintenprüfung. 1. Klassifizierung der Tinten. Die Tinten werden eingeteilt in „Lufdentinten“ (früher Klasse I) und „Schreibentinten“. Bei letzteren werden unterschieden: A. Eisen-gallusschreibentinten, B. Blauholz- und Farbstoffschreibentinten.“ Von der Lufdentinte wird alsdann verlangt, daß sie eine Eisengallussäure sei, die nach achtzigstündigem Trocknen an der Luft tiefstumpfe Schrift liefert. Es folgt eine höchst gelehrte Auseinandersetzung über die chemische Zusammenlegung einer tiefstumpfen Tinte. Worauf es heißt: „Die Tinte muß nicht aus der Feder fließen und darf selbst unmittelbar nach dem Trocknen nicht klebrig sein.“ Ebenso haarscharf werden die Schreibentinten auf Fein- und Nieren geprüft. Der Erlass ist von dem gesamten königlichen Staatsministerium, an der Spitze von Wilhelm Gollmer, unterschrieben. — Mit Recht bemerkt zu diesem Erlass die „Königsberger Dartungsche Zeitung“: „Sind derlei unklügelnde Anordnungen, denen der Ministerpräsident samt seiner ganzen Mitarbeiterstaffel feierlich beistimmen muß, heutzutage unumgänglich nötig? Gerät dabei der Amtsbetrieb nicht gar zu tief in die Materie, um es sich handeln?“

(Aus den Kolonien.) Zur Frage der Vieheinfuhr aus Deutsch-Südwestafrika

gibt die „Deutsche Tageszeitung“ die Zuschrift eines Ansehlers wieder, der darauf aufmerksam macht, daß die Zustände bei den Farmern zu einer Katastrophe führen müßten, wenn nicht hinsichtlich einer besseren Verwertung ihres Viehes Abhilfe geschaffen werde, und diese Abhilfe nur das Mutterland schaffen. „Wenn Deutschland gestärkt, das von Zeit zu Zeit einige tausend Schafen und Hammeln nach Deutsch- und Ostafrika zu schicken wird unter Urlaub von den sicheren Küme vieler Gegenden geschickt. Diese geringe Einfuhr kann doch bei unserm Massenverbrauche nicht in die Waagschale fallen und den einfließenden Markt kaum beeinflussen.“ So heißt es wörtlich in der Zuschrift. Die „Deutsche Tageszeitung“ deren kolonialfreundliches Herz hier mit dem zeitigen Agrarischen Kampf, macht gegenüber dieser Ansicht die folgenden Vorbehalte: Sie will später darauf bedacht sein, darzulegen, daß der südwestafrikanischen Farmern und Viehhütern auf anderem Wege und auf andere Weise weit wirksamer geholfen werden kann als durch die Vieheinfuhr nach dem Mutterlande, die ihnen tatsächlich, nach Ansicht des Vortragsredners, durchaus nicht nützen würde.

(Die ostafrikanische Zentralbahn) hat den Anfangsstadium bis Tabora vollendet, ihr Weiterbau an den Tanganjikaschienen ist rüstig voran. Nach einer telegraphischen Meldung des Gouverneurs wurde, wie das „Deutsche Kolonialblatt“ meldet, die fertiggestellte Strecke Dar-es-Salaam—Tabora am 27. Juli in Anwesenheit zahlreicher Europäer und Tanderer von Eingeborenen feierlich eröffnet.

Luftschiffahrt.

Ein neuer Kriegsdoppeldecker. Ein interessantes Flugzeug ist am Mittwoch der Heeresverwaltung von den Albatros Werken in Berlin des Prinzen Sigismund abgeliefert worden. Die Maschine, die den Namen „Welt“-Doppeldecker trägt, ist mit einem 100-PSigen Motor ausgerüstet und entwickelt eine ungewöhnliche große Geschwindigkeit. Mit voller Belastung vermag die Apparatur in kaum 10 Minuten 600 Meter zu erreichen. Die Maschine, die vorläufig als Landflugapparat abgedacht ist, soll sich jedoch vor allem auch als Wasserflugmaschine eignen. Gegen Abend wurden drei weitere Maschinen abgeliefert.

Eine Umwälzung im Flugwesen?

Eine wichtige Erfindung auf dem Gebiete der Luftschiffahrt, die besonders für militärische Zwecke von großer Bedeutung werden dürfte, beschäftigt schon seit längerer Zeit unsere Heeresverwaltung. Es ist, wie die „Zeit. Rundsch.“ erzählt, einem deutschen Militär gelungen, ein sinnigen Mechanismus längere Zeit Bewegungsdauer an einem bestimmten Punkt in der Luft halten zu lassen. Das Luftfahrzeug, das nach dem äußeren Bau sowohl als auch nach seinem inneren Aufbau erheblich von den jetzt im Gebrauch befindlichen Aeroplanen abweichend ist, soll in der Lage sein, an jedem beliebigen Stillstand geratene Zeit zu verbarren. Die bisherigen Flugzeuge müssen in der Luft bekanntlich stets in Bewegung gehalten werden. Für diese auf so liebrich nur Sturz oder Gleitflüge übrig. Die neue Erfindung würde, falls sie sich bewährt, für die Übermittlung der Schiffsbeobachtungen von durch Seefahrern oder bestimmte Zeichen von weitestgehendem Wert werden. Es eröfnet sich damit auch in anderer Beziehung — für das Abwerfen von Geschossen usw. — derartige bisher für unbedingt phantastisch erklärte Möglichkeiten, das wir mit der Meldung hinhaltend werden, wenn eben nicht die Quelle uns eigentlich der Zweifel entfähde.

Vereine und Versammlungen.

Der Bund deutscher Justizsekretäre und der Bund preussischer Justizsekretäre haben in Münster ihre diesjährige Versammlung abgehalten. Der Justizsekretär Angewandte in aus Braunschweig hielt einen Vortrag über die Stellung des Justizsekretärs in der Rechtspflege und seine Bedeutung für die Allgemeinheit. Bei der reichhaltigen Regelung des Gerichtsschreibervereins mühten sich alle deutschen Gerichtsschreiber beteiligen. Amtsgerichtsrat Meyer-Hirtenberg wies darauf hin, daß die Einrichtung des Gerichtsschreibervereins ein deutliches, ein nationales Gut sei, das dem Volk in seiner ursprünglichen Bedeutung erhalten bleiben müsse. — Dann sprach Oberlandesgerichtsrat Brünemann-Hann i. W. über die Notwendigkeit einer höheren Vorbildung und besserer Ausbildung der Kandidaten des Gerichtsschreibervereins. Vorsitzender des Justizsekretärsvereins, Justizsekretär Angewandte, sprach sich zum gemeinsamen Kampf für ihren schönen Beruf zusammenzuschließen haben.

Vermischtes.

* (Ein Riesenchwimmboot.) In Virenehead ist, wie aus London gemeldet wird, ein riesiges Schwimmboot, das größte der Welt, fertiggestellt worden. Es ist vollständig aus Stahl erbaut und kann als ein Meisterwerk der Ingenieurkunst bezeichnet werden. Im ganzen hat es fünf Millionen Mark gekostet. Es ist 700 Fuß lang und 150 Fuß breit und besitzt eine Sechsstreck von 40 000 Tonnen. Der größte Dreckschiff, der gebaut ist oder noch gebaut wird, soll darin Aufnahme finden. Das Boot ist imstande, Schiffe mit einer Wasserdrängung von 32 000 Tonnen und 12 Meter Tiefgang aufzunehmen. Das Boot selbst bedeckt eine Oberfläche von 9000 Quadratmetern und hat eine Wasserdrängung von 49 000 To.

(Stechbrief hinter dem Berliner Rechtsanwalt Bredered.) Sinter dem Rechtsanwalt Paul Bredered ist nunmehr ein Stechbrief erhalten worden. Der Stechbrief enthält die Denksprüche über den Verfall Bredereds verlangt immer noch nichts Bestimmtes.

Sturmberehrungen.

Aus Bilbao meldet der Drabt: Infolge des Sturmes am Mittwoch haben 14 Schifferbarken Schiffbruch gelitten. 119 Personen sind umgekommen. Amtliche Meldungen beschäftigen die Ausbeutung des Unfalls. Der in San Sebastian wehende Sturm hat den Schiffen eine ansehnliche Geländeerhebung überwiegen. — Auch das Unwetter in der Bretagne und in der Vendée hat neue Opfer gefordert. Bei La Rochelle sind vier Fischerboote gesunken, ohne daß die Mannschaf gerettet werden konnte. Zahlreiche, weniger schwere Strandungen werden gemeldet. Bei St. Malo ist der englische Dampfer „Glenora“ auf einen Felsen gestoben. Die Rettungsboote konnten dem Schiff lange nicht zur Hilfe kommen. Es gelang erst nach großen Mühen, die Mannschaf in Sicherheit zu bringen. In mehreren Gegenden wurden die noch auf dem See liegenden Getreideernnten vom Sturm hinweggefegt. Ein Großgrundbesitzer, der seine Ernte verloren sah, erhob sich aus Gram. Auch im Mittelmeer herrscht starkes Unwetter. Bei Toulon hat ein starker Hagelschlag großen Schaden angerichtet.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Vertrieb von E. Höfner in Berlin.

Anzeigen für Wertheburg. Für diesen Teil übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.
Sonntag den 18. August (11. nach Trinitatis) predigen: Vorm. 9 1/2 Uhr: Diakonius Wittke.
Mittw. 10 1/2 Uhr: Sup. Bithorn.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Stadt. Vorm. 10 1/2 Uhr: Hilfsprediger.
Vormittags 11 1/4 Uhr: Kindergottesdienst.
Abds. 8 Uhr: Junglings-Verein.
Dienstag abnd 8 Uhr: Versammlung der konfirmierten Mädchen. Mühlstr. 1. Post-Niem.
Neumarkt. Vormittags 10 Uhr: Pastor Witt.
(In der Neumarktschule).
Vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Mienburg. Vorm. 10 Uhr: Pastor Delius.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Abds. 7 1/2 Uhr: Jungfrauenverein. Seffnerstraße 1.
Gottesdienst im Kirchspiel Spergau.
Spergau. Vorm. 10 Uhr.
Kirchhaindorf. Vorm. 8 Uhr.

Zwei Wägen (Kaiser u. Kaiserin) 60 cm hoch, sind zu verkaufen. Entenplan 8. 1 Fr.
Fast neues Herren- sowie guterhaltenes Damenrad wegzugehen, sehr billig zu verkaufen. An erfr. in der Exped. d. Bl.
Empfehle:
Kalbfleisch, Schweinefleisch, frische Wurst.
G. Baumann, Gotthardstr. 80.

Bestreife
Speise-Kartoffeln, im ganzen und einzeln, 1/4 Ztr. 95 Pf., 5 Ztr. 35 Pf., verkauft H. Wippich, Johannisstraße 2. Marktstand: Hotel Gold. Sonne.

Achtung! Empfehle frisches Rostfleisch, Lende, Leber, Gewiegtes, ff. Ananaskost und abends warme Würstchen.
W. Naundorf, Zieler Keller Nr. 1.

Gesellschafts-Verein
Enterpia.
Sonabend den 17. August, abends 8 1/2 Uhr.
General-Versammlung der Mitglieder des Vereins. Ertheilen sämtlicher Mitglieder wird dringend gewünscht.
Der Vorstand.

Ein Posten zurückgelassene Schmortöpfe, Maschinentöpfe, Waschbecken, Eimer, Teller, Wannen usw.
kommen bis auf weiteres äußerst billig zum Verkauf.

Neu aufgenommen: Aluminium-Geschirr.
Alfred Becher, Emaille-Spezialgeschäft. A. d. Geisel. Nähe am Markt. — Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Sonntag den 18. d. M. steht ein frischer Transport Junge, schwere, hochtragende und gute frischmilchende Kühe m. Kälbern
darunter Zugkühe, recht preiswert zum Verkauf.

Hermann Heydenreich, Crumpha b. Mueheln. Tel. 39.

Achtung! Sichere Dein Vermögen gegen Einbruch!

Schlössicherungen absolut sicher, schon v. Mk. 1,50 an.
Otto Bretschneider, Eisenw.-Handlg., Al. Ritterstr. 5.

Zur Einquartierung und den Raifertagen empfehle eif. Bettstellen u. Matratzen, Waschtische, Baldgeräte, Emaillegeschirre, Löffel, Messer und Gabel, Feldstühle u.

Otto Bretschneider, Eisenw.-Handlg., Al. Ritterstr. 5.

Unser Sommerfest findet nicht am 18., sondern am 25. August statt.
Der Vorstand.

Schwein-Ausschlachten. Sonabend früh frische Wurst. Ob. Breite Str. 17.

Leute z. Ausschachten Stundenlohn 40 Pfg., werden sofort eingeteilt.
Straßenbau Braunsdorf-Warnsdorf, Fritz Robens, Tiefbauunternehmer.

Ein ordentliches, zuverlässiges Dienstmädchen zum 1. Oktober gesucht.
Franz Margarete Steiner, Laubkiedter Str. 5.
Suche zum 1. Oktober älteres, frägliches Mädchen.
Frau An. Neel, Weisshauer Str. 5.

Enlaufen, Jagdhund, weiß u. große braune Flecken. Wiederbringer erhält Belohnung. Ziermarkt 3. St.

Der Zwischenfall auf dem Handwerktammertag in Würzburg

Aber nicht nur bereits kurz an anderer Stelle berichtet haben, hat sich nach einem ausführlicheren Bericht folgendenmaßen zugetragen...

Am nächsten Tag Obermeister Bernhard Würzburg den Vorsitz übernommen und erklärt, daß er den Ansinnen der Würzburger Regierung nicht genehmigt...

In der Tagung am Mittwoch kam Landtagsabg. R. a. d. Berlin nochmals auf den Zwischenfall zurück: Der Vertreter der preussischen Regierung habe sich dem Zwischenfall gegenüber nicht genehmigt...

Aus erster Ehe.

Roman von S. Corvix-Mahler.

(28. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dann begann Eva zu singen. Sein Empfinden steigerte sich zum wüthigen Entzücken. Ihn ein Wunder schaute er das Mädchen an, das er vor wenig Wochen hatte mit einem spöttischen Lächeln, mit einem verächtlichen Wort abtun wollen...

„Geh Herrenscheibe was allgemein als geistvoller, aber scharfer Spötter bekannt, und man trauete ihm wenig Gehör zu, weil er es nicht zu Worte trug. Niemand kannte den Wert seines wahren Wissens, niemand wußte, welche Schmach ihm widerfuhr, wenn er seine Schöpfung in seinem Herzen mochte.“

„Geh Herrenscheibe was allgemein als geistvoller, aber scharfer Spötter bekannt, und man trauete ihm wenig Gehör zu, weil er es nicht zu Worte trug. Niemand kannte den Wert seines wahren Wissens, niemand wußte, welche Schmach ihm widerfuhr, wenn er seine Schöpfung in seinem Herzen mochte.“

„Geh Herrenscheibe was allgemein als geistvoller, aber scharfer Spötter bekannt, und man trauete ihm wenig Gehör zu, weil er es nicht zu Worte trug. Niemand kannte den Wert seines wahren Wissens, niemand wußte, welche Schmach ihm widerfuhr, wenn er seine Schöpfung in seinem Herzen mochte.“

Deutschland.

(Parteilichtes) über die vorläufig gezeichneten Verständigungs-Verhandlungen zwischen der fortschrittlichen Volkspartei und den Nationalliberalen in Schleswig-Holstein bringt die „Kieler Zeitung“ einen erwidlich aus Parteikreisen gut unterrichteten Artikel...

(Zur Bodmannaffäre) und dem angeblichen scharfen Kaiserwort wird der „Frankf. Ztg.“ aus Karlsruhe geschrieben: „An der „Bodmann-Affäre“ wird noch immer der Versuch unternommen, die Angelegenheit des angeblichen Kaiserwortes durch die Anschuldigung zu hängen, mit eben demselben negativen Erfolg wie das erste Mal.“

(Eine nationalliberale Frauenversammlung) soll am 1. October in Weimar stattfinden. Es sind zu ihr Einladungen an nationalliberal geneigte Frauen durch Frau Geheimrat Seemann Bonn und Frau Julie Wessermann Mannheim in die Hände gekommen.

(Daß die Jesuiten) trotz dem Jesuitengefeß Exerzitien abhalten, ist schon wiederholt festgestellt worden. Jetzt macht ein hystographisches Schreiben, das einer studierenden evangelischen Dame in Münster zuging, die Kunde durch die Presse. Es lautet:

Mühlhausen, 26. Juni 1912, Bez. Düsseldorf. Sehr geehrtes Fräulein! Zu dem am 8. August in unserem Hause beginnenden Exerzitien für studierende junge Damen senden wir Ihnen, sehr geehrtes Fräulein, einen recht herzlichen Willkommengruß. Möchten Sie gütigst, wenn eben möglich, die Anmeldung bis zum 1. August erfolgen lassen, damit wir zeitig die nötigen Vorkehrungen treffen können. Die Gebühren für die Tage betragen 10 Mark. Es interessiert Sie vielleicht, zu erfahren, daß die Exerzitien von einem hochw. Jesuitenpater geleitet werden.

Ihrer sehr. zuwidergen Antwort entgegengehend ergeht die Schwestern U. L. Frau.

Provinz und Umgegend.

Annaburg, 15. Aug. Am 15. August sind es 150 Jahre, seitdem die königliche Militärknaben-Erziehungs-Anstalt nach Annaburg kam. Das ehemalige „Soldatenknaben-Institut“ wurde im Jahre 1738 von dem Kurfürsten von Sachsen und Könige von Polen August III. in den Katakomben der Neustadt bei Dresden eingerichtet. Es sollte eine Heimstätte werden für alle die Kinder — insbesondere Knaben — deren Väter in den vielen Kriegen der damaligen Zeit gefallen waren.

Sie preschte die Handflächen zusammen. „Ich — ich fürchte mich vor Ihnen“, antwortete sie erlassend und die Augen einen Moment schließend. Und dann erhob sie sich häutig und trat von ihm fort zu den anderen, die sich mit Ausnahmehin Schloß begabener über Was Spiel und Gekling unterhielten.

„Geh stand eine Weile regungslos und sah ihr nach. „Ich fürchte mich vor Ihnen“, hatte sie gesagt; und eine heiße Angst hatte aus ihren Worten geflossen, eine wilde, leidenschaftliche Angst. Und dann war sie wieder vor ihm davongelaufen, — wie neulich im Walde. Warum fürchtete sie ihn? Was hatte er ihr getan? War sie trotz ihrer unwillkürlichen Verwundung nur ein schüchternes Mädchen?“

Die offenen Porten seines Zimmers schlossen sich wieder; das alte, spöttische Lächeln erschien in seinem Gesicht. Es galt ihm selbst, — er spottete seiner weichen Stimmung. Aber Eva sah gerade darüber zu ihm und bemerkte dies Lächeln. Es tat ihr weh. Aber noch weher tat ihr der finstere, gemaltete Blick seiner Augen, der das spöttische Lächeln umstrahlte; und sie hätte laut aufschreien mögen.

Als Goh später nach Hause ritt, verportete er sich selbst. Da hatte er sich durch ein paar Wieder in eine Stimmung versetzen lassen, als seien sie imstande, ihm alles zu erleben, was er innerlich empfindete. Er hatte sich Eva gedenkt, wie ein Dämon über sich den ersten Quell nähert, mit dem Gesicht, als sei sie imstande, seinen heißen Lebensdurst zu stillen. Und sie war, wie ein Schmelz über ihrem Leber, davongelaufen und hatte gesagt: „Ich fürchte mich vor Ihnen.“ Er lachte höhnlich auf. Ganschen waren sie alle, — oder hohle Puppen, alle die Frauen, denen er begegnet war. Nicht eine gleich seiner Mutter, die ihm als Ideal des Weibes erschienen war.

Ein Ganschen war auch diese Eva — ganz gewiß — und wenn nicht? Wenn sie es nicht war? Wenn ihr Wesen wirklich ihren Liebern gleich, wenn es tief und bedeutend wäre? Was dann? Was konnte es ihm frommen? Mühte er nicht froh sein, wenn er es nicht so erkannte? Es hätte ihn doch, sonst um unwiderstehlicher Schmach wieder und wieder in ihre Hände gerathen, hätte ihm keine Ruhe gelassen, bis er es ergründet hätte, dieses geheimnisvolle Wesen.

Mädchen ist arm, wie Du. Sie hat nichts zu erwarten als eine standesgemäße Ausstattung. Und Du brauchst eine Frau mit Geld, — mit sehr viel Geld. Und es darf Dir nichts interessant und liebenswerth erscheinen als Geld, dieses verfluchte, elende und doch so notwendige Geld. Denn das Wesen sieht Dir an der Kehle, Goh Herrenscheibe. Du mußt heiraten nach Geld, — und sehr bald, — sonst geht Du vor die Hunde mit dem ganzen Majorat. Darob, such Dir schleimig eine Frau mit Geld und begabte alle Ideale, alle.

Wochenlang kam Goh Herrenscheibe nach diesem Sonntag auch nach Woltersheim. Einige Male war er schon auf halbem Wege, aber er kehrte wieder um; und sein Gesicht sah dann jedesmal finsterner und härterer aus, als zuvor. Er hatte Sehnsucht nach Evas Liebern und wollte doch dieser Sehnsucht nicht nachgeben, weil er sie fürchtete schalt.

Die Erntearbeiten nahmen ihn dann auch voll und ganz in Anspruch. Jeder fiel die Ernte wieder sehr mühsam an. Es machte sich überall der Einfluß der früheren schlechten Verwitterung geltend. Es war jahrelang Regen abgetrieben worden. Der Boden war ausgetrocknet, und es fehlte an Kapital, etwas hineinzusetzen, um eine rationelle Bewirtschaftung zu ermöglichen.

Goh war, nachdem die Ernte herbeibrachte und die nötigen Vorbereitungen mit den Händen getroffen waren, wieder einmal völlig zu Ende mit seinem Vorne. Es war ihm wieder nichts geliebter als das Verweilen, daß er von neuem würde Schaden machen müssen, vorausgesetzt, daß er jemand fand, der ihm noch etwas leihen würde. In schlechterer Stimmung sah er an einem kühlen, klaren Herbsttage in seinem nächstern, wenig beschlagenen Arbeitszimmer, dessen Einrichtung eben primitiv war wie die des ganzen Herrenfelder Schlosses. Im Herrenscheibe gab es aber keine keine wertvollen, hübschen Möbel mehr, keine Portieren und Teppiche. Die meisten Zimmer des geräumigen Hauses waren abgeschlossen, um die Arbeitskräfte für die Instandhaltung zu sparen. Außer seinem Arbeitszimmer benutzte Goh nur ein kleines Schlafzimmer, sein Schlafzimmer und die Bibliothek, die immerhin noch gut assortiert war, wenn auch nicht mit kostbaren Werken. Und hier zeigte sich schon der Verfall des alten, glänzenden Geschlechts.

Nur das Schloß selbst stand noch fest und trotzig auf einem niedrigen Hügel, und die wunderlichen, bizarren Formen des Barockstils, in dem es erbaut war, schienen über den Verfall ringsum zu spotten. (Fortsetzung folgt.)

Söhne ehemaliger Soldaten. Den Jöglingen wird eine derartige Erziehung gewährt, daß sie befähigt werden, in eine Unteroffiziersvorschule überzutreten oder einen praktischen Beruf zu ergreifen.

† Halle, 16. Aug. Eine Gesellschaft für Feuer- vericherungsgeschichtliche Forschung ist hier gegründet worden. Sie bezweckt, auf dem Wege planmäßiger Arbeitstellung die systematische Erforschung der geschichtlichen und theoretischen Grundlagen der Feuerversicherung sowie verwandter Versicherungszweige zu betreiben und zu fördern. Eine Reihe namhafter Professoren und wissenschaftlich hervorragender Praktiker haben sich der Gesellschaft als Mitglieder angeschlossen.

† Torgau, 15. Aug. Nach fast 5 monatiger Bauzeit ist der Umbau der Eisenbahnbrücke über die Elbe bei Torgau gänzlich vollendet worden. Es handelte sich dabei hauptsächlich um eine Verstärkung der einen Seite (Gleis Kottbus-Halle) der Brücke, da diese den heutigen Verkehrsanforderungen in keiner Weise mehr entspricht. Für die neuen bedeutend größeren Eisenkonstruktionen der Brücke sind ca. 870 Tonnen Eisen verwendet worden. Die durch drei schwere Lokomotiven erfolgte Probebelastung am Mittwoch nachmittag fiel zur Befriedigung aus. Für die Baukosten waren 400 000 Mk. vom Landtag bewilligt worden.

† Eilenburg, 15. Aug. In der Jägerischen Stuhlfabrik, Nindarstraße 8, hier, entstand heute früh in der zweiten Stunde ein Brand, der den Innenraum und sämtliche Warenbestände vollständig vernichtete. Der Schaden ist, da große Vorräte vorlagen, die sich erst in halbzeitigem Zustande befanden, bedeutend, doch durch Versicherung gedeckt.

† Frankenhäuser (Kühnhäuser), 16. Aug. Als Urheber des Schadenaufhebers, das am letzten Sonntag, wie berichtet, das Haus des Tischlermeisters Schlotter in der Klosterstraße in Mische legte, und bei dem die 83jährige Mutter des Besitzers so schwere Brandwunden erlitt, daß sie bald darnach starb, ist der Tischlerlehrling Stoll aus Wilschhausen (Hr.), Jögling der Provinzial Erziehungsanstalt in Nordhausen, ermittelt worden. Er hatte sich nach Feierabend in die Werkstatt geschlichen und hier das Feuer angelegt. Stoll hat sich wiederholt widerpenstig und ungehörig gezeigt, so daß sein Meister ihn nicht behalten wollte. Nachsucht ist der Grund zur Tat gewesen.

† Erfurt, 15. Aug. Am Montag nachmittag stürzte im Hause Triftstraße 44 ein vierjähriges Mädchen aus einem Fenster des vierten Stockwerks auf die Straße. Das Kind fiel auf den Bürgersteig, ist aber ohne jeden Schaden geblieben. Der Arzt hat weder innere, noch bemerkenswerte äußere Verletzungen feststellen können. — Mit dem zweiten Schnitt des Grasses ist jetzt hier begonnen worden. Der Ertrag ist stellenweise, begünstigt durch die Niederschlagsmengen, ein noch besserer als bei der ersten Ernte, wo die Folgen der Dürre des verfloffenen Sommers sich noch zeigten.

† Breteln a. C., 15. Aug. Der Landwirt Obermann kam mit einem Wagen, auf dem drei Frauen und ein Kind saßen, von Zebe. In der Nähe der Stadt wurde das Pferd plötzlich unrühig und ging durch. Die Insassen wurden vom Wagen geschleudert. Die Frau des Wullemärters Meißner hob man bewußtlos auf und brachte sie nach ihrer Wohnung. Hier ist sie in der Nacht, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, ihren Verletzungen erlegen.

† Bernburg, 15. Aug. Ein Monteur der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft kam bei Reparaturarbeiten an der elektrischen Starkstromleitung in Höhe der Leitung zu nahe und erlitt schwere Brandwunden. Der Verunglückte konnte erst befreit werden, nachdem der Strom abgestellt war.

† Worbis, 15. Aug. Der 17jährige Lehrling Josef Kullmann in Breitenholz, der den gleichaltrigen Lehrling Hubert Heimbrodt aus Leinefelde mit seinem Knüttel erschlug, wurde am Montag obend der Leiche des Erschlagenen gegenübergestellt und legte im Beisein des Staatsanwalts aus Nordhausen ein Geständnis ab. Darauf wurde K. in das Gefängnis nach Worbis zurückgebracht. Durch die Obduktion der Leiche ist festgestellt, daß der Tod durch innere Verblutung eingetreten ist.

† Unterwiesenthal (Sachsen), 15. Aug. Gelegenheitlich des Ferienaufenthaltes hat eine Leipziger Familie 100 Schacheln Zantholz über die böhmische Grenze gebracht. Beim Schmutzgefäß, kosten jetzt die Holzler 400 Mk. Zollstrafe.

† Waldenburg (Sachsen), 15. Aug. Nach dem Tode von Pilzen erkrankte in Alsfeld Waldenburg eine Mutter mit ihrer siebenjährigen Tochter an Pilzvergiftung. Die Tochter ist bald darauf an Pilzvergiftung verstorben, während die Mutter bedenklich darniederliegt.

† Leipzig, 16. Aug. Über die Eröffnung des Hauptbahnhofs in Leipzig teilt jetzt die Eisenbahndirektion Halle in ihrem Tageplanentwurf für den 1. Oktober mit, daß an diesem Tage der Berliner Bahnhof für den Personenverkehr geschlossen wird. Der gesamte Personenverkehr nach und von Bitterfeld wird nach dem neuen Hauptbahnhof verlegt. Zwischen den in Leipzig zum Hauptbahnhof antkommenden und auf dem Dresdener Bahnhof abgehenden Zügen und umgekehrt

ist ein Anschluß nur dann anzunehmen, wenn zwischen der Ankunft auf dem einen Bahnhof und der Abfahrt auf dem anderen Bahnhof mindestens 24 Minuten vorhanden sind.

Merseburg und Umgegend.

16. August.

** Zur Stadtratswahl. Von den 94 Bewohnern um die Stelle eines beabsichtigten Stadtrats sind in der letzten geheimen Statuorordnetenversammlung fünf Herren ausgewählt worden, die zur persönlichen Vorstellung aufgefordert werden sollen. Die Wahl findet dann in öffentlicher Sitzung statt und zwar voraussichtlich in der ersten im Monat September.

** Die erste Statuorordnetenversammlung nach den Ferien findet am kommenden Montag statt. Die Tagesordnung umfaßt nicht weniger als 13 Punkte, von denen die wichtigsten sind: Annahme der Sendung des Bauunternehmers Graul sen. und der Ankauf des Grabungsfeldes beim Petrikloster, Errichtung einer Füllstation für Luftballons in der neuen Gaeanstalt, Einrichtung eines Kaffeebrennraums nebst Garten, Bierkeller und Wirtshaus in dem alten Rathaus und Entschädigungsanspruch der Firma C. Berger wegen Aufhebung des Pachtvertrages betr. Katschlerwischstraße. Die Verhandlungen beginnen abends 6 Uhr.

** Prüfung zur endgültigen Anstellung der Volksschullehrer. Wenn bisher die Prüfungen der endgültigen Anstellung der Volksschullehrer an den Lehrerbildungsanstalten abgehalten wurden, so wird diese Prüfung in Zukunft in der Schule, an welcher der Lehrer beschäftigt ist, stattfinden. Sie wird durch eine Kommission, bestehend aus dem zuständigen Regierungs- und Schulrat, dem zuständigen Kreisinspektors und einem Leiter oder Lehrer öffentlicher Unterrichtsanstalten des Bezirks vorgenommen. Auch der Kreisinspektor ist von der anberaumten Prüfung zu beschuldigen und kann ihr beiwohnen. Die Prüfung erfolgt, nachdem der Lehrer mindestens zwei Jahre an Schulen in Preußen beschäftigt gewesen ist. Das Militärdienstjahr wird hierbei nicht angerechnet. Die Prüfung besteht in einer wissenschaftlichen Hausarbeit des Lehrers über eine mit Zustimmung des Kreisinspektors vom ihm gestellte Aufgabe aus dem Bereich seiner Tätigkeit. Die mündliche Prüfung gliedert sich in einen praktischen und einen wissenschaftlichen Teil. Auf den Ausfall der praktischen Prüfung ist besonders Gewicht zu legen. Meldungen zu der Prüfung nach der neuen Ordnung dürfen zum ersten Male zum 1. März 1913 eingereicht werden, da die neuen Bestimmungen mit dem 1. April des nächsten Jahres in Kraft treten.

** Weiteres Steigen der Schweinefleischpreise. Das Steigen der Schweinepreise hält an. Auf dem gestrigen Berliner Viehmarkt ging der Schafpreis für den Jentner Schlachtmast auf 86 Mark. Trotz dieses Preises von noch nie dagewesener Höhe genügte, wie die „Allgemeine Meißner-Zeitung“ mitteilt, die Zufuhr dem Bedarf nicht.

** Die Reinigung der Schulklassen wird in sehr vielen Landgemeinden noch durch Schulkinder nach Schluß der Schulkunden besorgt. Nach einer ministeriellen Anweisung muß diese Arbeit der Kinder am 1. Oktober 1912 unter allen Umständen aufhören, und das mit Recht, denn sie war oft die Ursache von Reibereien zwischen Schule und Haus. Die Klassenreinigung muß von dem genannten Zeitpunkt an überall vorrichtsmäßig durch eine erwachsene Person gesehen und kann durch Vermittelung des Ortsleiters erfolgen. Die entstehenden Kosten sind auf Grund der Bestimmungen des Schulunterhaltungsgesetzes von dem Schulverband aufzubringen.

** Nordostbayerischer Turngau (Bezirk Merseburg). Sonntag den 18. August, nachmittags 2 Uhr, findet die 3. Bezirksturnerturne auf dem Turnplatz des hiesigen Männer-Turnvereins vor dem Kaufentore statt. Vorzuturnen haben: 1. Stufe: Ad. W.-T. Merseburg; 2. Stufe: Ad. W.-T. Lützen; Varren 1. und 2. Stufe: Bezirksturnwart; 1. Stufe: Pferd: Allgem. Turnverein Merseburg; 2. Stufe: D. „Friesen“, Frankleben; vollständige Übungen: Kugelstoßen — Dreieckung. Nach dem Turnen Versammlung im „Bellevue“. Tagesordnung: 1. Bericht über das Bezirksturnfest Kösthan; 2. Verteilung der Urkunden vom Vereinsfestturnen; 3. Gouturnfahrt Sohra.

** Die König Heinrich Straße, welche zur neu zu erbauenden Landes-Verwaltungsanstalt führt, ist zur Zeit in ihrer ganzen Länge aufgerissen und ausgeschachtet. Dies geschieht, um noch vor der Pflasterung und vor Eintritt des Winters die Straße mit Wasser- und Gasleitung zu versehen. Die archaischen geologischen Profile zeigen teils lehmig sandige, teils reine diluviale Kieselschotterablagerungen.

** Am Mittwoch nachmittag fand im „Bellevue“ wieder eines der beliebten Gratts-Kunstlerkonzerte statt. Infolge der lässigen Witterung war der Besuch nicht so zahlreich als sonst, aber doch noch ein guter. Das sorgsam gewählte Programm wurde in allen Teilen sauber und ergöt vorgetragen; namentlich fanden die Brahms'schen Violinidolen, künstlerisch ausgeführt vom Kapellmeister U. Walther, rechtlichen Beifall. — Für nächsten Mittwoch wird nochmals das ergreifende Titanenlied „Näher mein Gott zu dir“ zum Vortrag gelangen.

** Seit einigen Tagen umgibt ein hoher Bretterbauzaun die alte ehrwürdige Neumarktkirche.

Der Anfang zum gründlichen Ausbessern resp. Wiederherstellen der Kirche ist damit gemacht. Geht es hier die Art und Weise der Wiederherstellung des hochinteressanten alten Baudenkmals so gut wie nichts in die Öffentlichkeit gedrungen. Es dürfte aber weite Kreise interessieren, ob zum Beispiel: ein Wiederaufbau des einen fehlenden Turmes geplant ist, ob die im Jahre 1870 erhaltene Innereinrichtung beibehalten werden sollen und so vieles andere mehr. Das Gelände um die Kirche ist beinahe im Laufe der Zeit über einen Meter gegen das frühere Niveau erhöht worden. Besonders fühlbar macht sich aber schon jetzt das Stillstehen der Turmruhr und ihres Schlagwerkes. Lebt doch gerade die Bevölkerung dieses Stadtteils pünktlich nach der Uhr und horcht auf ihre schlagen. Besonders im kommenden Winter, merkt man das. Die Dunkelheit herrscht, wird der orientierende Schlag der Neumarktkirche manchen der nicht im Besitze einer Taschenuhr ist, fehlen. Am letzten Sonntag wurde in der Kirche der letzte Gottesdienst abgehalten; die weiteren finden während des Baues in den Räumen der Neumarktschule statt.

Eine seltsame Vogel-falle. Man schreibt von: Den einigen Tagen kamen zwei Herren die äußere Langhölzerstraße gegangen. Der eine hat auf einem Gartenzaun ein Vogelhäuschen umherflattern. Beide traten heran und wollten feststellen, was der Vogel habe. Um Jaun haben sie nun ein Vogelhäuschen in einer Schlinge von Zwirnsfäden mit dem Fuge hängen. Der Vogel hatte sich der Vogel abgemüht, von der Fessel abzulassen. Er vermidelte sich immer mehr und hing bald erschöpft nach unten. Die Herren meinten die dichten Fäden durchgeschnitten werden. Der Vogel war in der Schlinge zu liegen. Der Vogel konnte nach seiner Befreiung nicht weiterfliegen, er mußte gepflegt werden und hat sich bis jetzt ganz erholt. Wie war nun diese Vogel-falle entstanden? Ein Windstoß hatte unter anderem einen der Zwirnsfäden mit in die Luft geholt und dieser war nun an den Spitzen des Zaunstabes hängen geblieben. Der Gartenzaun geipant war, hängen geblieben. Der Vogel sah im Auge den Faden und dachte, der ist gut für mein Weib, folgte hinzu und trat aus Versehen in die Schlinge. Er vermidelte sich durch sein ängstliches Flattern immer mehr und hätte sicher den Tod erlitten, wenn ihn jene Herren nicht gerettet hätten. Gleichzeitig kam ein Hirsch aus der mitteren Schlinge in unsere Umgebung, wenn sie so leicht dem Tode anheimfallen können. Nummer mehr aber sei man darauf bedacht, die Vogel zu schützen und ihnen Brutstellen in sicherer Lage zum Nestbau anzuweisen, sei es durch Mistfäulen, dicke Hecken oder a. m., denn gibt es einen besseren Schutzm für die Natur als ihre mitteren Säuglinge, die eines jeden Menschen Herz erfreuen oder es wenigstens tun sollen.

** Aus dem Theater-bureau wird uns geschrieben: Die beiden Wänschen entsprechend veranfaßt die Direktion am Sonnabend eine Volks-Operenvorstellung zu kleinen Schauspielpreisen und zwar gelangt zum unüberwindlich letzten Male die auch hier so beliebte „Dollarsprinzessin“ von Leo Fall zur Aufführung. Der also für wenig Geld sich noch an der „Dollarsprinzessin“ ergötzen will, der veräume nicht den Versuch. — Am Dienstag abend geht „Die Lustige Witwe“, Operette in drei Akten von Fr. Lehár, als Benefizvorstellung für Herrn Schlegel über die Bretter. Der Benefiziat ist allen Theaterbesuchern mit aller Kraft wohl bekannt und infolge seiner begabten Spielweise und seltenen Vielseitigkeit ein erklärter Liebling des Publikums. „Die Lustige Witwe“ ist hier noch nicht aufgeführt worden; es ist somit Gelegenheit geboten, diese überaus melodische und unterhaltende Operette kennen zu lernen. Sie ist gut vorbereitet und wird eine vorzügliche Darstellung erfahren, da der Benefiziat bemüht ist, zu seinem Ehrenabende recht gut abzugeben. Wie machen auf diese Vorstellung schon heute aufmerk!

Bemerkungen zu dem Bericht über die Ausgrabungen auf der Altenburg-Merseburg.

Vom Oberlehrer Dr. Zaube.

(Schluß.)

4. Niemand magt der Altenburg den Ruhm streitig, daß hier die älteste Burg von Merseburg stand — daher der Name —, aber die Behauptung, daß die eigentliche urbs in der antiqua civitas zu suchen sei, bedarf nach den von unsern Vorkalifornikern geleisteten Arbeit nicht mehr der Widerlegung. Trotzdem sei kurz, auch darauf eingegangen.

a) Der Ausbruch urbs Merseburg stellt sich sehr früh als ein ganz bestimmter Begriff dar, nämlich die befestigte Domfreiheit und die königliche Pfalz. Später findet sich dafür der Ausdruck castrum Merseburg. Dazu steht im Text betonten Gegensatz die antiqua civitas, auch urbs oder castrum antiquum. Wie kann die urbs Merseburg und antiqua civitas identisch sein?

b) Diese (oder das Kloster) wird oft als iuxta, ad, prope Merseburg, auch als extra muros bezeichnet; da kann sie doch nicht die urbs selbst sein.

c) Endlich heißt die civitas antiqua schon bei Widukind (907) suburbana und in der Bischofschronik suburbana, d. h. Vorstadt. Gibt es eine Vorstadt ohne Hauptstadt? Und wer kann daran zweifeln, daß diese im Süden zu suchen ist, nämlich die Oberstadt mit Pfalz, Kirche und kirchlichen Gebäuden und die allmählich darunter entstehende Stadt (oppidum civile)?

Zusammenfassend sage ich: der Bericht hat die bisherige Ansicht über die älteste Geschichte unserer Stadt auch nicht im geringsten zu erschüttern vermocht.

2. Über die mit großem Nachdruck als neu und die Bedeutung der Altenburg eigentlich erst aufzudeckenden vordere prähistorischen Entdeckungen kann ich mich nicht lassen. Daß die Altenburg in den meisten prähistorischen Zeitaltern bebaut gewesen ist, ist eine Sache, die sich mit Merseburgs Vorgeschichte beschäftigen haben, betannte Dünenschicht, Funde aus der Steinzeit (auch Abschichten von Steinflintgeräten), aus der Bronze- und Eisenzeit sind auf der Altenburg schon immer gemacht worden. Man sehe sich danach doch einmal in den Sammlungen

des hiesigen Vereins für Heimatliebe, des Provinzialmuseums zu Halle u. a. m. Man verleihe auch den Bericht von S. Lorenz über einen von ihm im Frühjahr 1908 gehaltenen Vortrag (siehe Merseburger Correspondenz 1912, 5-7. August). In einem Falle scheint der Bericht etwas neu zu bringen, wenn er von zahlreichen Kulturen aus der Übergangszeit spricht, die aus der Altsteinzeit gefunden sein sollen. Aber sie war mir bisher nicht bekannt, und die Funde der Berichterstatterin haben mir bisher nicht vorgelegen. Hingewiesen sei auf darauf, daß man schon seit langem von gewaltigen Mauerwerken aus der Altsteinzeit weiß. Dazu verleihe man die Buchhandlung, Dan- und Kunstverlag des Kreises Merseburg, S. 162 und 163.

Damit mag es für dieses Mal genug sein. Es würde auch zu weit führen, auf noch so manche Ungenauigkeiten, Mißverständnisse und Übertreibungen des Berichtes einzugehen. Nur eins muß noch gesagt werden. Der Bericht schließt sich mit der Anführung alter und neuerer Historiker — die letzteren, um das nicht unerwähnt zu lassen, haben seine tatsächlichen Studien in Merseburg gemacht, und ihnen kam es in ihren allgemeinen Darstellungen auf die genaue Lage der urbs aus gar nicht an — unterläßt es aber vollständig, der verdienstvollen Lokalforschung, vor allem eines Prof. Dr. Madenacher, zu gedenken. Meinem Gefühl nach wäre das die Ehrenpflicht einer „wissenschaftlichen“ Berichterstattung gewesen.

S. Radewell, 15. Aug. Der Vaterländische Frauenverein des Saalkreises hat angeregt, in den größeren Ortschaften um Halle sogenannte Wanderlochschulturne abzuhalten. Es werden Tages- und Abendturne unter Leitung einer bewährten Rhythmikerin und dementsprechend sind auch die geforderten Gesangsübungen der einzelnen Teilnehmer. In Dessau hat bereits ein solcher Kochkursus unter zahlreicher Beteiligung stattgefunden und jetzt soll am 19. d. Mts auch hier in der neuen Schule ein Kursus beginnen. Die Eröffnungsfeier ist am Sonntag vor Mittag, die des hiesigen Frauenvereins, deren Leiterin Frau Pastor Werner ist. Meist tritt der Kursus für junge Mädchen, welche hiezu die einfache Kochkunst erlernen wollen. Als Teilnehmer haben sich für den Tageskurs 8 junge Mädchen gemeldet. Den Kochlehrlingen, welche die erforderlichen Zutaten für die einzelnen Gerichte selbst zu kaufen haben, steht das Recht zu, ihre gefochten Speisen selbst zu verwenden.

S. Ammendorf, 15. Aug. Unsere Apotheke ist mit dem 1. Oktober 1909 eingerichtet worden. Diese war nach langen Verhandlungen durch die Weiberte als Zweig- oder Nebenapotheke provisorisch dem Apothekenbesitzer Spohrmann in Köllnig übertragen, und dieser hatte hier einen Verwalter. Doch nun in unserm hiesigen vererbenden Industriezweig mit über 11.000 Einwohnern eine Apotheke notwendig und erforderlich ist, hat jetzt die Behörde anerkannt, denn seit kurzer Zeit ist die hiesige Apotheke zur Vollapotheke avanciert und Herr Spohrmann übertragen, welcher seit 1. Juli nun in Ammendorf wohnt und die Verwaltung selbst übernommen hat. Dadurch wird die Köllniger Apotheke frei und ist veräußert. Vor ca. 35 Jahren wurde diese als Zweigstelle der Merseburger Domapotheke für die im Merseburger Kreise gelegenen Elsterdörfer eingerichtet.

S. Kauer, 16. Aug. Satten die Zügel unserer Gegend eine Mißernte zu verzeichnen, so hoffen doch die meisten noch auf einen Ertrag im Fensel. Derselbe steht in diesem Jahre sehr gut und wurde auch von den Weiden an den meisten warmen Tagen, die wir jetzt hatten, sehr reichlich geerntet. Doch die Erde und das Winterwetter verleiht auch die letzte Hoffnung des Farmers. Nur Wärme kann hier noch Wandel schaffen. Q. Wehlich, 16. Aug. Das heilige Aitertgut, das lange Jahre im Besitz der Familie Herfurth gewesen ist, ging durch Kauf an Herrn Goldammer, einem Bruder des Mühlensbesizers in Scherbitz über. Die Übernahme erfolgt am 1. Oktober d. J.

Mücheln und Umgebung.

16. August.

*** Personalien aus dem Kreise Querfurt. Nengebhardt, der Gutsbesitzer Emil Werner zu Weichenheimbach zum Ortsrichter an Stelle des bisherigen Ortsrichters Karl Spendorf, der Wäckermeister Gustav Weize zu Thaladorf zum stellvertretenden Schöppen an Stelle des bisherigen stellvertretenden Schöppen Wilhelm Säger zu Södiger zum stellvertretenden Schöppen an Stelle des bisherigen stellvertretenden Schöppen Franz Girsch, Wiedergebhardt, der Ortsrichter Ernst Müller zu Kleinheide, der Schöppe Gustav Kühne dieselbst, der Ortsrichter Julius Yantke zu St. Micheln, der Schöppe Franz Göbe zu Gehäute, der stellvertretende Schöppe Gustav Weniger zu Geißelsbrühl, Der Kgl. Landrat hat diese Wahlen bestätigt und die Neugewählten verpfändigt.

S. Oberarnstedt, 14. Aug. Dem Gutsbesitzer Walter Gandt hier (Dorho) war in der Nacht vom Sonntag zum Montag eine ziemliche Menge Hafer und Gerste entwendet worden. Eine von den Dieben markierte Spur zeigte nach Oberarnstedt, wo man auch die Diebe vermittelte. Als gegen 11 Uhr vormittags der Polizeihund Gups aus Oberarn (Hiesiger Polizeihauptmann Fußler) erschien, wurde aber das Wild ein ganz anderes, denn Lute ließ sich nicht irren machen, sondern ging schnurstracks nach Unterarnstedt hinein und stellte dort die Frauen Anna V., Friederike E. und Minna Sch., wo denn auch die Diebessteine, eine ziemliche Fuhre Hafer und Gerste, abgeliefert wurde.

S. Vanda (H.), 16. Aug. Die Schwimmvereine des Saalkreises hiesigen Kreises Schwimmbundes beschloßen, im Jahre 1913 ein großes Schwimmfest in der Lunke zu veranstalten. — Auf unserem Wochenfest-

markte wurden Fortschweine mit 90-86 Mark das Paar bezahlt. Das Schof Gurken kostete 1,40-1,50 Mark, Krüppel 0,50-0,60 Mark.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 100 Jahren, am 17. August 1812, kam es zwischen Napoleon und Rußland bei Smolensk zu einem entscheidenden Treffen. Die russischen Generale Barclay und Bagration machten Napoleon den Übergang über den Dnjepr freit. Den ganzen Tag über kämpften beide Heere mit gleichem Erfolg, ohne daß sich der Sieg dem einen oder dem andern ergab. Am Abend aber gelang es den Franzosen, die Stadt Smolensk in Brand zu setzen und dadurch wurden die Russen genötigt, sich während der Nacht in die jenseits des Dnjepr gelegenen Vorstädte zurückzuziehen. Die Stadt Smolensk war eine mit Blut getränkte Brandstätte und 600 Franzosen hatten gleich mit 200 gefangenen Russen 4 Tage lang zu tun, bis alle Verden in und vor der Stadt weggeschafft waren. Man behauptet, es seien von beiden Seiten zusammen mehr als 20.000 Mann getötet.

Gerichtsverhandlungen.

— Polen, 14. Aug. Das Kriegsgericht in Lubomilsk verurteilte heute unter Anführung der Öffentlichkeit den Sergeanten Kiemer vom Infanterie-Regiment Nr. 140 wegen fittlichen Verfehlungen zu einem Jahr Gefängnis und Degradation.

— Der große Kriegsgerichtsprozess wegen der Kaiserlichstädt bei Horner Manoeuvres hat sein Ende erreicht. Am Mittwoch wurde das Urteil verkündet. Das Kriegsgericht verurteilte über 8000 klagte Gefängnisstrafen bis zu einem Jahre. Zwei Sergeanten wurden freigesprochen.

Vermischtes.

* (Ein kaiserliches Geschenk.) Der deutsche Kaiser hat dem brasilianischen Minister des Auswärtigen Dr. Barro Mille seine Bitte in Bezug auf ein Geschenk von dem Kaiser in Berlin. Das Geschenk wurde diesem durch den deutschen Gesandten überreicht. — Dr. Müller ist seit dem 16. Februar d. J. brasilianischer Minister. Er stammt von deutschen Eltern ab; seine Großeltern wanderten anfangs des vorigen Jahrhunderts aus der Pfalz nach Brasilien aus. Im Jahr 1830 emigrierte auch sein Vater nach Deutschland in Berlin, wo er sich als Kaiser.

* (Eine tragikomische Filmaufnahme.) Eine Schauspieltruppe hatte sich Donnerstag früh mit allem Material nach der Jungferweide bei Berlin begeben, um einen neuen Film zu drehen. Der Kampf zwischen Förkern und Wilderern kinematographisch aufzunehmen. Alles verlief aber nicht so gut, wie man erwartete. Der Apparat war in voller Tätigkeit, als ein Förker lag bereits erschossen auf dem Boden und der andere machte sich mit zwei hinnen lebenden Gendarmen an die Verfolgung der Wilderer, als plötzlich von der Gasse her 6 handfeste Arbeiter, die durch die Schiffe aufmerksam gemacht worden waren, hineinkamen und, ohne die Situation zu begreifen, alles in die Luft warfen. Die beiden Förker und die sechs Arbeiter wurden in die Luft geschleudert. Die beiden Förker wurden in die Luft geschleudert. Die beiden Förker wurden in die Luft geschleudert.

* (Über den Tod der Frau eines Regimentsführers in Bayern) meldet man den U. A. N. aus München: Von den Soldatinnen, die auf der Münchener Gendarmenhaus, ist die neunzehnjährige Frau des Hauptlings an Langenscheidt gestorben. Sie konnte das Klima der bayerischen Alpen nicht ertragen. Alles in allem, die Frau haben sie oft im Krankenhaus besucht, und als sie den Tod erfuhr, gerieten sie in große Aufregung. Die Familie eilte nach dem Krankenhaus, um die nach mohammedanischen Ritus vorgeschriebenen Waschungen und die Einbickelung der Leiche vorzunehmen, allein sie fanden diese nicht mehr dort, sondern im pathologischen Institut, wo bereits die Leiche bestattet worden war. Die Mörder glaubten nicht anders, als ihre Gattin geschnitten sei ermordet worden. Die Generalkonstabl wollte am Mittwoch mit den Leuten verhandeln, die schließlich die rituelle Einbickelung der Leiche vornahm. Die Verhandlung ist noch aufgehoben.

* (Für die Hinterbliebenen) der auf der Seide Lothringen verunglückten Bergleute hat die Sammlung der Arbeiter des Bergbauwerks in der Provinz verstanden. Der Bergbau. — Auch von der Stunda der Mauer Wäckerle in Marne (Hollstein) ist eine Spende eingegangen. Die Sammlung wird fortgesetzt.

* (Zwei Mütter in Löffel im Wert von 20.000 Mk. gekohlen.) Dem Geschädigten Janen aus Hamburg wurden auf dem Bahnhof in Alzwei Mutter hier mit Schmuckwaren im Werte von 20.000 Mark gestohlen.

* (Sämeres Unglück im Fabrikhubschacht eines Krantbauwerkes.) Donnerstag mittag ereignete sich im Abwässern Krantbauwerks in Seidelberg ein Unglücksfall. Die 28jährige Krantbauwerkes Frida Schmidt verlor mit der Gattin eines Wäters aus Berlin in der ersten Abteilung einen fast schon Fabrikhubschacht in eine Kistenrinne zu befallen. Dabei wurde der Schwager von den eisernen Schiebetüren der Kistenrinne gestößt. Als man die Unglückliche befreien wollte, stürzte sie drei Stockwerke tief in den Fabrikhubschacht hinunter und war sofort tot.

* (Erdröhr in Siedelsteinland.) Aus Vanda und G. in Siedelsteinland, und Siedelsteinland wird gemeldet, daß am Mittwochabend 6 Uhr 40 Min. ein kräftiger Erdstöß mit rollendem Geräusch verspürt wurde. — Nach weiteren Berichten aus Seidel-

berg verzeichnete der Seismograph von Hohenheim am Mittwochabend auch ein leichtes Abbeben, dessen Herd in der schwäbischen Alp lag. Im Oberland Graben und in Tessin wurde ein hartes wellenförmiges Erdbeben bemerkt.

(Zum Neuyorker Polizeifanbal.) Zu den Erwartungen über den Polizeifanbal wird noch aus Neuyork gemeldet, daß nunmehr feststeht, daß Polizeileutnant Beder über ein Depot von 1.250.000 Mark bei einer Reihe von Banken verfügte. Sein Vermögen soll sich auf 4.250.000 Mark belaufen. Dagegen beträgt sein jährliches Einkommen nur etwa 12.000 Mark. Es hat sich nunmehr auch herausgestellt, daß nicht nur die Spielbank-Verleger, sondern auch viele andere Verleger Kategorien an die Neuyorker Polizei ihren Tribut entrichten mußten. Viele Funktionäre der Polizei haben ebenso, wie Polizeileutnant Beder ansehnliche Bankkonten.

Neueste Nachrichten.

Tirnowo, 16. Aug. Die königliche Familie ist gestern früh hier eingetroffen. Der Zustand der Bevölkerung ist außerordentlich groß. Der König und seine Familie waren Gegenstand lebhaftester Huldigungen. In den Anreden, die anlässlich des Ankommens in Tirnowo an den König gerichtet wurden, wurden die Fortschritte betont, die Bulgarien während der Regierungszeit des Königs gemacht habe. Bulgarien ist ein Faktor des Friedens und der Zivilisation auf dem Balkan geworden. In seiner Dankansprache erklärte der König, er werde auch weiterhin alle seine Kräfte Bulgarien widmen.

Frankfurt (Main), 16. Aug. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Ilesküß: In Verlinittisch verjagten die Albanesen alle Regierungsbeamten. Man behauptet, daß nach Vereinigung aller Chefs der Missionen das Gros der Marsch auf Saloniki antreten werden.

Moskau, 16. Aug. Der französische Ministerpräsident Boincard empfing gestern nachmittag die französische Kolonial- und bejaugte mehrere Malen. Boincard reiste der Ministerpräsident nach Petersburg ab.

Petersburg, 16. Aug. Ministerpräsident Boincard ist hierher zurückgekehrt.

New York, 16. Aug. Nach einem Telegramm aus Bagdad hat die im Auftrag der amerikanischen Regierung angestellte Untersuchung ergeben, daß der amerikanische Botschafter ungewissheit ermordet worden ist.

New York, 16. Aug. Nach einem Telegramm aus Managua in Nicaragua giffen die Insurgenten trotz des Waffenstillstandes die Hauptstadt an, wurden aber mit Hilfe der amerikanischen Gendarmenmacht zurückgeschlagen. Alle Ausländer in der Hauptstadt sind in Sicherheit.

London, 15. August. Dem Konstrukteur einer Sicherheitslampe J. B. B. Dortmund wurde ein Preis von 600 Pfund Sterling verurteilt, der von einem englischen Kongress verleiht für die beste elektrische Sicherheitslampe gefastet war. Ein Preis von 50 Pfund und Sterling wurde einem C. B. der Cobles in Hannover zuerkannt. Der Wettbewerb war ein für alle Nationen.

Meran, 16. Aug. Zwei Damen aus Deutschland unternahmen nach ihrer Ankunft in S. B. den einen Spaziergang gegen die Schaulandplätze, als von der Wasserfallwand insolge des mehrjährigen Regens ein harter Schichttag niederging. Die eine Dame erlitt einen Bruch des Fußes, die andere trug mehrere Verletzungen davon. Felsmassen in Schuttbreite bis zu 100 Metern kamen zu Tale. Einige Schritte weiter wären die Damen begraben gewesen.

Getreide- und Produktenverkehr.

Berlin, 15. August.
Weizen Lok. in 206,50-206,75 Mk.
Roggen Lok. in 183,00 Mk.
Hafer fein 218,00-218,40 Mk., do. mittel 207,00 bis 212,00 Mk.
Weizen mehl Nr. 00 Netto 39,00-39,50 Mk.
Roggen mehl 1. Nr. 0 und 1 21,00-22,00 Mk.
Gef. in Lok. 180,00-213,00 Mk., do. schwerer frei Wagen mit ab Bahn 190,00-203,00 Mk., do. russische frei Wagen leichte 160,00-175,00 Mk.
Roggen netto ab Mühle engl. Sach 13,25 bis 13,90 Mk.
Weizen lete arab netto engl. Sach ab Mühle 11,50 bis 12,00 Mk., sein engl. Sach ab Mühle 11,50-12,00 Mk.

Bismarkt.

Leipzig, 15. August. Bericht über den Schafviehmarkt auf dem rätischen Viehbofe zu Leipzig. Auftrieb 214 Kinder, und zwar 48 Ochsen, 84 Bullen, 10 Kalben, 92 Kühe. Preis, 874 Mark, 287 Schafe, 20 4 Schweine, zusammen 3330 Mark. (Preis für 1 kg in Markt, Schlachtgewicht.) Ochsen 1100, II 92, III 84, IV 72 V —; Bullen, Qual. I, 95, 7 92, II 88, IV 85 V —; Kalben und Kühe, Qual. I, —, 8 95, II 88, IV 9 V 8; Ratten (eering gefärbtes Jungvieh) —; Schweine, Qual. I, 84, II 85, III, IV 78, 7 72; Weibschafgewicht: Kalber, Qual. I, 85, II 82, III 88, IV 80 V —; Schafe, Qual. I, 49, II 47, III 44, IV — V —; Geiß 31, 7 29; 10 Kinder und Schweine gut, Kalber und Schafe mittelmäßig.

Reklameteil.

F.V.P. Erwachsene ist Kufeke in Milch, Kakao, Suppen oder Gemüsen die beste Zugabe, leicht verdaulich und nahrhaft. Krankenkost.

Landwirtschaftliche

und

Handels-Zeitung

Wöchentliche Gratis-Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Der Nachdruck sämtlicher Originalartikel ist verboten. (Gesetz vom 11. Juni 1870.)

Sonnabend, den 17. August 1912.

Futtermitteluntersuchungen

Dem „Jahresbericht über die Tätigkeit der Agrilkulturchemischen Versuchs- und Kontrollstation der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien“, erstattet von Prof. Dr. B. Schulze, Direktor der agrilkulturchemischen Versuchsstation zu Breslau, für die Zeit vom 1. April 1911 bis 31. März 1912 entnehmen wir folgendes über die Futtermitteluntersuchungen:

Die Erdnußmehle zeigten einen mittleren Gehalt, der sich mit dem im Vorjahr gefundenen fast genau deckt. Nicht wenige dieser Mehle hatten einen sehr erheblichen Sandgehalt, der 2 Prozent überstieg und sich in einem Falle bis auf 12 Prozent erhob. Auch die Reinheit ließ vielfach zu wünschen übrig, insofern Erdnußhülsekerne in höherem Grade, aber auch andere Beimengungen, wie Baumwollschalen, Teile von Hanfsamen u. a., vorkamen. Die Erhaltung der Mehle war im allgemeinen eine gute. Zu bemerken ist, daß in einzelnen Fällen reine Erdnußhülsen oder Gemische, die zur Hälfte aus solchen und Erdnußmehl bestanden, sich den letzteren Namen anmaßen. Neben dieser Erdnußmehlen erschienen als „Erdnußmehl“ reines Erdnußhülsemehl, das trotz seines Gehaltes von 5—8 Prozent Protein und 2—6 Prozent Fett, bekanntlich so gut wie gar keinen Futterwert besitzt, weil, wie die Arbeiten von Kellner nachgewiesen haben, der Kohlenstoffgehalt dieses Abfalls die Verdauungsarbeit derartig in Anspruch nimmt, daß der Wert der vorhandenen Nährstoffe dadurch aufgewogen wird, so daß für die Erhaltung des Tierkörpers keine Werte übrig bleiben. Leider wird dieser Umstand, der auch für verschiedene andere Futtermittel zutrifft, noch immer nicht genügend beachtet und Geld für diese und ähnliche Stoffe geradezu weggeworfen. Zudem ist die Bezeichnung „Mehl“ für diesen Schalenabfall durchaus unzulässig.

Die untersuchten Sesamkuchen er-mangelten vielfach einer genügend frischen Erhaltung. Eine erhebliche Anzahl der untersuchten Proben war dumpfig oder auch bereits verschimmelt, wobei dieser Kuchen häufig einen Geruch annimmt, der an verdorbenes geräucheretes Fleisch erinnert.

Kuchen solcher Art, die dann gewöhnlich stark mit Schimmelpilzen besetzt sind, sind ein durchaus unzuverlässiges Futtermittel. Auch die Reinheit der Sesamkuchen war vielfach nicht einwandfrei. Abgesehen davon, daß ein Teil die Reste von Sesamum radium enthielt, zeigte eine Anzahl größere Mengen von Nigella, von Erdnußteilen, und in gemahlene Kuchen kamen auch direkte Fälschungen durch Zusatz von Kartoffelpulpe, Getreideauszug und dergl. vor. Der Sandgehalt war meistens gering, betrug aber doch in einzelnen Fällen 2—10½ Prozent. Neben die vielfach dumpfige und teilweise verdorbene Beschaffenheit der Sesamkuchen wurde verschiedentlich mit Vertreter der Triester Fabriken verhandelt und von diesen die Auskunft gegeben, daß die warme Jahreszeit bei Verwendung nicht ganz trocken aus den Fabriken hervorgehenden Kuchen die Ursache des Verderbens sei, die Verwendung jedoch nur schwierig so lange zurückgehalten werden könne, bis ein nach-trocknen stattgefunden habe. Dies mag z. T. richtig sein, indessen kamen schlecht erhaltene Waren dieser Art selbst im strengen Winter vor, während welcher wohl ein einigermaßen trockenes Fabrikat eine so nachteilige Veränderung im Eisenbahnwagen nicht erfahren dürfte. Es müssen hierbei also wohl noch solche Umstände mitsprechen, deren Abstellung sich die Produzenten im eigenen Interesse angelegen sein lassen sollten und auch sicherlich durchführen könnten.

Die Baumwollsaatmehle haben sich in der Zahl gegen das Vorjahr nur wenig geändert, und es kam dies nur gut-geheißen werden, weil dieses im Preise stark getriebene Futtermittel bekanntlich längst von der früheren Gehaltshöhe heruntergegangen ist. Auch das Berichtsjahr zeigte keine Besserung, denn der mittlere Protein- und Fettgehalt, der sich im Vorjahre auf 54,1 Prozent belief, betrug im Berichtsjahre 54,3 Prozent. Die reinen Baumwollsaatmehle früherer Zeiten, die 60 Prozent Fett und Protein enthielten, sind vom Markte überhaupt verschwunden, und es ist deutlich ersichtlich, daß die Wertverminderung durch den regelmäßig auftretenden Gehalt an Schalen und Haaren des Baumwollsamens veranlaßt ist. Ist schon dies bedauerlich, so

ist es doch ganz verwerflich, wenn diese unreinen Baumwollsaatmehle mit der hoch-tönenden Bezeichnung „doppelt gefiebt und entfaser“ belegt werden. Soll doch hierdurch der Anschein entstehen, daß es sich um eine erstklassige Ware handelt, was offensichtlich nicht der Fall ist. Die genannte Bezeichnung war bekanntlich früher allein für die allergehaltreichsten und reinsten Waren handelsüblich, und ihre Uebertragung auf die jetzigen mehr oder weniger unreinen Baumwollsaatmehle kam nicht gebilligt werden.

Leider sind auch die Baumwollsaatmehle aus ungeschälten Samen mehr und mehr in Aufnahme gekommen, trotzdem immer wieder darauf hingewiesen ist, daß sie bei dem jetzigen Preise in Rücksicht auf ihren niedrigen Nährstoffgehalt und die Gerabsetzung ihres Nährwertes durch die vorhandenen Schalen zu den teuersten Futtermitteln gehören, die wir haben. Man sollte glauben, daß es genügend nachgewiesen und in Wort und Schrift betont sei, daß der billigere Zentnerpreis nicht maßgebend ist für die Preiswürdigkeit, doch scheint noch immer diese Ansicht nicht ausgerottet zu sein. Der mittlere Gehalt dieser Waren, der im Vorjahre sich noch auf 30,2 Prozent belief, stellte sich im Berichtsjahre sogar auf nur 29,2 Prozent. Es kamen unter den untersuchten Proben auch mehrere vor, die fast nur aus Haaren und Schalen bestanden und demgemäß nur einen Gehalt von 15—16 Prozent Protein und Fett aufwiesen.

Von den Rapskuchen ist zu berichten, daß ein erheblicher Teil mehr oder weniger aus indischem Raps bestand und infolgedessen besonders stark Senföl entwickelte, sobald er mit Wasser in Berührung kam. Diese Senfölbildung war in einem Falle so stark, daß sie die Schleimhaut des Mauls bei Rindern zum Abblößen brachte. Auch fand sich eine Reihe von Verunreinigungen vor, teils harmloser Art, wie Weizenkörnteile, teils aber auch wertmindernde, wie Dotter, Strohspitzen u. a. Der Sandgehalt war weniger zu bemängeln, stieg aber doch in einzelnen Fällen auf 2—3 Prozent. Es kam ferner vor, daß ein Rapskuchen und Gemische von Weizen- und Weizenkörnteilen oder von Unkrautsamen mit Raps, Dotter, Hanf usw.

unrechtmäßigerweise als „Kapskuchen“ bezeichnet wurden.

Die Leinkuchen sind unzweifelhaft dasjenige Futtermittel, das in bezug auf die Verunreinigung den ersten Rang einnimmt, und man kann der Landwirtschaft den Vorwurf nicht erheben, daß sie noch viel zu wenig Nachdruck auf die Forderung genügender Reinheit bei diesem so hoch im Preise stehenden Futtermittel legt. Zwar ist es schon bezeichnend, daß trotz des hohen Bedarfs und Verbrauchs von Handelsfuttermitteln die Verunreinigungen in diesem nicht in größerem Umfange benützt wurden, wie früher, immerhin aber finden noch viel zu viel minderwertige Waren Eingang in die Viehställe. Es ist bereits früher dargelegt, daß über die Zulässigkeit von Verunreinigungen in den Leinkuchen verschiedene Ansichten bestehen. Wir halten daran fest, daß ein Gehalt von 5 Prozent fremder Stoffe im Leinkuchen im höchsten Maße zulässig ist. Andere Versuchsstationen glauben, bis 8 Prozent fremder Samentheile darin unbeanstandet lassen zu sollen, und die am Delikateshandeln interessierten Kreise verlangen die Zulässigkeit von 10 Prozent. Wir haben nun bei circa 400 der uns vorliegenden Leinkuchen den Verunreinigungsgrad regelmäßig annähernd ermittelt und dabei gefunden, daß 67 Prozent der Leinkuchen und Leinmehle bis höchstens zu 5 Prozent verunreinigt waren, 27 Prozent enthielten über 5 bis zu 10 Prozent Verunreinigungen und 16 Prozent der untersuchten Objekte hatten über 10 Prozent, bis zu 50 Prozent steigende Mengen von Verunreinigungen. Als fremde Samentheile kommen hauptsächlich Leinblätter, Hanf, kapsartige Cruciferensamen vor, in den Mehlen auch noch anderweitige, dem Leinsamen ganz fernliegende Stoffe, wie Sonnenblumenkuchen, Sirispelzen und allerlei Unkräuter. Es ist uns durchaus unverständlich, warum gerade bei diesem noch seiner Natur für die Landwirtschaft so wertvollen Kuchen, der auch stets mit einem Liebhaberpreise sehr hoch bezahlt werden muß, ein höherer Grad von Verunreinigungen zulässig sein soll, und wir werden nicht müde werden zu betonen, daß es der Technik wohl möglich ist, Leinmehl soweit zu reinigen, um einen mäßig verunreinigten Leinkuchen zu gewinnen, daß es eine dringende Aufgabe des Zwischenhandels ist, diese Bestrebungen zu unterstützen und daß die Landwirtschaft sich unbedingt ablehnend verhalten sollte gegen unreine Ware dieser Art.

Winterhafer in Westfalen

Über den Anbau des Winterhafers in Westfalen schreibt Hr. v. Landsberg, Drensteinfurt, in der „Landw. Zeitschr. für Westfalen und Lippe“:

Die ständig steigenden Preise für die im Handel befindlichen Kraftfuttermittel treiben den Landwirt dazu, immer mehr und mehr dafür Sorge zu tragen, alles Futter, das er für sein Vieh gebraucht, nach Möglichkeit auf eigenem Grund und Boden zu erzeugen. Diese Erwägung veranlaßte mich vor zwei

Jahren, einen Anbauversuch mit Winterhafer zu machen, da es ja einleuchtet, daß man mit Hilfe dieser Frucht bedeutend mehr Hafer, ein für unsere Pferde unentbehrliches Futter, selbst erzeugen kann.

Da dieser nun zweijährige Versuch einen überraschend günstigen Verlauf genommen hat, sehe ich mich veranlaßt, meine bisherigen Beobachtungen bekannt zu geben, in der Hoffnung, daß recht viele dadurch veranlaßt werden, gleichfalls einen Versuch zu wagen, damit wir möglichst bald zu einem abschließenden Urtheil über den Wert dieser bisher so gut wie unbekannten Frucht gelangen.

Welche Vorteile bietet nun der Winterhafer bei seinem Anbau?

Zunächst liefert er einen bedeutend höheren Ertrag an Körnern und Stroh als der Sommerhafer. Im vorigen Jahre hatte ich etwa vier Morgen angebaut und erntete durchschnittlich etwa 16 Zentner vom Morgen. Die Länge des Strohes liegt etwa zwischen der des Winterweizens und Winterroggens.

Der Winterhafer reißt zeitig das Feld, etwa gleichzeitig mit dem Winterroggen. Dies hat zunächst den Vorteil, daß er eine sehr gute Ueberfrucht für Klee ist, namentlich da er ein sehr straffes Stroh besitzt, das nicht leicht lagert. Ferner bietet er in denjenigen Gegenden, wo der Sommerhafer wegen später Reife eine unsichere Frucht ist, wie in manchen Lagen des Sauerlandes, die Möglichkeit, den eigenen Bedarf an Hafer selbst anzubauen. Das zeitige Räumen des Feldes erleichtert ferner die Vorbereitungen zur nächsten Bestellung und ermöglicht eine bessere Arbeitsvertheilung.

Der Winterhafer deckt im Frühjahr sehr zeitig das Land und unterdrückt daher das Unkraut. Hederich habe ich z. B. bei ihm noch nicht gefunden. Er ist uns daher ein nützlicher Bundesgenosse bei dem hieszulande oft besonders wichtigen Kampfe gegen die Ackerunkräuter.

Endlich möchte ich noch bemerken, daß der Winterhafer ein bedeutend höheres spezifisches Gewicht hat als der Sommerhafer, und daß man annehmen darf, daß er auch reicher an Nährstoffen ist.

Bei all diesen Vorzügen ist nur eins, was vorläufig noch zu gewisser Vorsicht beim Anbau von Winterhafer mahnt, und das ist die noch nicht hinreichend erwiesene Winterfestigkeit. Gar zu schlimm scheint es mir damit aber nach meinen bisherigen Beobachtungen auch nicht zu sein. Ich hatte im letzten Herbst, ermutigt durch den günstigen Verlauf des ersten Versuches, 21 Morgen selbstmäßig angebaut. Der darauf folgende Winter brachte mir folgende Kälteperioden:

17.—23. Januar: Frost bis —17 Gr. C. Starker Wind, kein Schnee. Acker etwa ein Fuß tief hart gefroren.

24. und 25. Januar: Tauwetter. Die oberen zwei Zoll des Ackerbodens aufgetaut. Am 25., abends 8 Uhr, Regen, abends 10 Uhr —3 Gr. C., am Morgen des 26. —9 Grad C.

27.—31. Januar: Abwechselnd Frost- und Tauwetter.

1. Februar: Frost. Leichte Schneedecke. 2.—5. Februar: Anhaltender, strenger Frost bis —15 Gr. C.

Es leuchtet ein, daß derartige Wetterstürze, wie der vom 25. zum 26. Januar, ohne Schnee, für frostempfindliche Pflanzen leicht hätte verhängnisvoll werden können. Dabei ist mir von den 21 Morgen auch nicht ein Quadratmeter ausgewintert. Wohl hatte der Hafer gelbe Spitzen bekommen, erholte sich aber sehr bald wieder vollständig. — Hieran anschließend möchte ich erwähnen, daß im Frühjahr bei der hier oft verhängnisvollen Räße auf einzelnen kleinen Stellen tagelang das blanke Wasser auf dem Hafer gestanden hat. Auch das hat ihm keinen merklichen Schaden zugefügt. Es scheint aber auch in anderer Beziehung eine recht widerstandsfähige Frucht zu sein. — Auch auf dem Felde hatte ich aber auch noch im Garten, geschützt zwischen Hecken, ein wenige Quadratmeter großes Stück, auf dem ich die Körner einiger besonders guter Pflanzen mit der Hand ausgelegt hatte, um mir dadurch eine gute Saat heranzuziehen. Diese sind vollständig ausgewintert, wahrscheinlich wohl wegen der zu wenig gefesteten, lockeren Gartenerde, vielleicht aber auch dadurch, daß er sich infolge reichlich später Bestellung im Herbst nicht genügend bestockt hatte. Bei den übrigen 21 Morgen darf ich aber auf eine befriedigende Ernte hoffen.

Im letzten Herbst lieferte ich aber auch noch Saatgut sowohl an westfälische Landwirte, als auch an den Rhein, und zwar dort hin ins bergische Land, wo ein ererblich rauheres Klima herrscht wie hier im Münsterlande. Dort lag bei dem starken Frost Schnee, und als derselbe schwand, wurde mir von dort geschrieben: „Der Winterhafer steht wie eine Wiese“. — Mein Hafer, ohne Schnee, hatte bekanntlich gelbe Spitzen bekommen. — Wie ich nun höre, steht der Winterhafer dort sehr gut und, wie mir einige zur Probe übersandte Halme beweisen, sogar besser als meiner. Auch von den westfälischen Landwirten, denen ich Saat abgegeben habe, höre ich nur Gutes über den Winterhafer.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß es sich wohl empfehlen läßt, einen Versuch mit Winterhafer zu machen, und zwar sowohl in dem milden Klima des Münsterlandes als auch in kälteren Gegenden, wenn man dort auf eine schützende Schneedecke hoffen darf. Ich möchte jedoch raten, vorläufig die Versuche mit Winterhafer nur im Kleinen zu machen, da die Beobachtungen noch nicht lange genug fortgesetzt sind, um ein endgültiges Urtheil über ihn zu fällen. Ich hoffe aber bestimmt, daß wir in nicht zu ferne Zeit einen Hafer auf den Markt bringen können, der an Winterfestigkeit den übrigen hieszulande angebauten Getreidefrüchten nicht nachsteht. Je mehr Landwirte sich aber an den Versuchen beteiligen, desto eher werden wir dies Ziel erreichen.

Zu jeder näheren Auskunft erklärt sich Verfasser gern bereit.



Zellstoffablauge als Mittel gegen die Maul- und Klauenfeuche

Von Siegmund Ferenczi.

Prof. Dr. A. Stuger in Königsberg wies in Nr. 103 der Papierzeitung von 1911 darauf hin, daß nach vielen Anzeichen die Maul- und Klauenfeuche durch Mikroorganismen hervorgerufen werde, die im Blut leben, und deren Übertragung durch sauer reagierende Stoffe wahrscheinlich verhindert werden kann. Verfasser habe deshalb schon vor langer Zeit den Landwirten empfohlen, daß sie vor Ausbruch der Seuche dem Stalldünger schwach saure Reaktion geben, indem sie anstelle von Stroh Torfstreu einstreuen, die mit etwa 2 v. G. Schwefelsäure versetzt wurde. Solche Streu hat nach den Beobachtungen des Verfassers weder den Fäulen noch dem Futter des Viehes Schaden gebracht. Auch das von anderer Seite empfohlene Bestreuen der Eingänge zum Hofe und zu den Ställen, sowie der Gänge in den Ställen mit trockenem Sand, dem stark verdünnte Schwefelsäure beigemischt war, soll dazu geführt haben, die Maul- und Klauenfeuche von den Gehöften abzuwehren. Nun sei aber das Santieren mit konzentrierter Schwefelsäure für Landwirte, die damit nicht vertraut sind, lästig. Als Ersatz dafür empfiehlt nun Stuger, die Ablauge von Sulfittstoff-Fabriken zum Säuermachen der Torfstreu oder des Sandes zu verwenden. Auch regt er an, daß die Sulfittstoff-Fabriken Sägemehl mit der Ablauge tränken und so dem Landwirt eine feuchte und streubare Masse zur Verfügung stellen mögen.

Versuche mit diesem Mittel seien um so mehr empfehlenswert, als bei befriedigendem Ergebnisse nicht nur die Maul- und Klauenfeuche erfolgreich bekämpft werden könnte, sondern auch eine Verwertung von größeren Mengen der Sulfittablauge gefunden wäre, die zurzeit noch in gewaltiger Menge in die Vorflüter gelassen werden muß, weil kein ergiebigeres Verfahren für deren Verwertung gefunden wurde. Da in Deutschland jährlich gegen 600 000 Tonnen Sulfittstoff hergestellt werden, und auf eine Tonne Sulfittstoff rund 10 Tonnen Ablauge entfallen, so stehen hier gewaltige Mengen zur Verfügung, die an Ort und Stelle fast kostenlos zu haben wären, während die Frachtkosten nach weiteren Entfernungen durch Eindampfen der Ablauge ermäßigt werden könnten. Die ungefähr 60 deutschen Sulfittstoff-Fabriken sind in der Weise über alle Teile Deutschlands verteilt, daß die Frachtkosten für die Landwirte nicht übermäßig hoch ausfallen könnten.

Die Veröffentlichungen Stugers veranlaßte den Papierfabrikdirektor S. Brockmann in Petras Brancos, Brasilien, zur Veröffentlichung seiner Erfahrungen mit der Ablauge seiner Natronzellstoff-Fabrik als Mittel gegen die Maul- und Klauenfeuche in Nr. 19 der Papierzeitung von 1912. Er verarbeitet schon seit mehr als 2 Jahren brasilianische Rohpflanzen durch Kochen mit

Natron zu Papierstoff und läßt die alkalische Ablauge der Zellstoffkochen frei in den Bach fließen. Nun läuft das Vieh auf den Bach fließen, welche die Fabrik umgeben. Sommer und Winter frei herum, und die Maul- und Klauenfeuche tritt dortzulande sehr häufig epidemisch auf, aber das in der Umgegend der Fabrik weidende Vieh, welches einen 2-3 Kilometer weiten Weg nach der Fabrik nicht scheut, um Kochlauge zu fressen, leidet niemals an Maul- und Klauenfeuche. Die Kochablauge wird nicht nur vom Rindvieh, sondern auch von Pferden und Maultieren „leidenschaftlich gelassen“ und zwar sowohl in voller Konsistenz als auch das Wachsasser und die Fabrikationsabwässer, doch wird die volle Ablauge vom Vieh vorgezogen, sogar, wenn sie noch ziemlich warm ist. Von allem Ablauge fressenden Vieh wurde bisher noch kein einziges Stück von der Maul- und Klauenfeuche befallen.

Diese Beobachtungen, an deren Glaubwürdigkeit zu zweifeln kein Grund vorliegt, stehen mit der Stugerschen Vermutung, daß die Sulfitt-Ablauge vermöge ihrer sauren Reaktion die Übertragung der Maul- und Klauenfeuche verhindere, in Widerspruch. Es scheint danach vielmehr, daß auch alkalische Flüssigkeiten den Ansteckungskeim der Maul- und Klauenfeuche vernichten. Allerdings wäre es auch möglich, daß die Schutzwirkung weniger von der in der Flüssigkeit enthaltenen Lauge oder Säure als von den gelösten organischen Verbindungen herriehre, welche den größten Teil der in der Ablauge enthaltenen festen Stoffe ausmachen. Auch Natronzellstoff-Fabriken gibt es in Deutschland in ziemlicher Zahl, und zwar wird nach den alkalischen Verfahren in Oberschlesien und an der Odermündung Kiefernholz, in Mittel- und Westdeutschland Stroh zu Papierstoff verarbeitet. Jedoch wird aus den Ablaugen dieser Fabriken das kostspielige Alkali durch Eindampfen und Einäschern wiedergewonnen, während die brasilianischen Fabriken wahrscheinlich wegen der hohen Brennstoffkosten, welche die Wiedergewinnung erfordern würden, die Ablauge samt dem Alkali wegfleßen lassen.

Es wäre erfreulich, wenn Viehzüchter Sand in Sand mit benachbarten Zellstoff-Fabriken weitere Versuche anstellen würden.

Ueber das Kränkeln und Absterben junger Birnbäume

schreibt Dr. W. Lang, Sothenheim, R. Anstalt für Pflanzenschutz, im „Württembg. Wochenbl. f. Landwirtschaft“ nachstehendes:

Um die gegenwärtige Jahreszeit macht man nicht selten die Beobachtung, daß junge Birnbäume, die sich bisher durch freundliches Wachstum auszeichneten, im Trieb zurückbleiben, oder gar vom Gipfel her absterben beginnen. Die Ursache der Erkrankung liegt nicht im Boden, sondern der Schädling lebt unter der Rinde verborgen am Stamm und den älteren Ästen. Der Ort seiner Tätigkeit ist jetzt meist schon von außen zu erkennen; an den Stellen, wo die Rinde einge-

drungen sind, fließt Saft aus und die junge Rinde zeigt bogenförmige Risse. Geht man an solchen Stellen die Rinde ab, so findet man zwischen Rinde und Holz einen flachen Hohlraum, der in ganz unregelmäßigen Windungen verläuft und mit Bohrmehl vollgestopft ist. In seinem vorderen Ende sitzt der Missetäter, die Larve des gebuchteten Prachtkäfers. Der Käfer, der vom Anfang Juni bis Mitte Juli fliegt, legt seine Eier in kleine Ritzen der Rinde ab; die ausschließenden Rarben bohren sich in die Rinde ein und fressen zwischen Bast und Splint ihre vielfach gewundenen Gänge. Der hierdurch entstehende Schaden wird meist erst im zweiten Jahre fühlbar, wo die Gänge größerer Windungen beschreiben und tiefer einschneiden. Am Ende des zweiten Jahres ist die Larve erwachsen und bohrt sich zur Verpuppung tiefer in den Holzkörper ein; Anfang Juni kriecht sich dann der junge Käfer durch Holz und Rinde hindurch ein Loch ins Freie.

Beherbergt ein Baum zahlreiche Larven, so geht er im Wachstum stark zurück; einzelne, besonders stark befallene Äste sterben ab, und häufig genug beginnt der Baum vom Gipfel her dürr zu werden. In diesem schlimmsten Fall ist eine Rettung nicht mehr möglich, deshalb fällt man den Baum am besten sofort. Schwächer befallene Bäume kann man aber sehr gut noch erhalten, indem man die Larven zu töten sucht und zugleich den Baum vor neuem Befall schützt. Zu diesem Zweck hat man früher über die Zeit der Eiablage, also von Anfang Juni bis Mitte Juli, Stamm und Äste mit einer Mischung von Lehm und Kuhdünger recht dick bestreichen und das Ganze der besseren Haltbarkeit wegen noch mit Sackleinwand umwickelt. Dadurch wollte man nicht bloß erreichen, daß die aus den Eiern austretenden jungen Larven nicht eindringen können, Rinde lebenden zweijährigen Larven ersticken, Rinde lebenden zweijährigen Larven ersticken. Anstelle dieses umständlichen und dazu keineswegs sicheren Verfahrens möchten wir zu einem Versuch mit Karbolium raten. Man streicht Anfang Juni den Stamm und die dickeren Äste mit unverdünntem Obstbaumkarbolium (etwa von Avenarius) recht gründlich an, dann ist der Baum vor neuem Befall ganz sicher geschützt und auch von den im Innern lebenden Larven wird die Mehrzahl an dem durch die Rinde eindringenden Karbolium zugrunde gehen.

Da uns in letzter Zeit aus verschiedenen Gegenden Berichte über größere Ausbreitung der Krankheit zugegangen sind, möchten wir besonders die Baumwärter auffordern, darauf zu achten. Außerdem sind wir für jeden Bericht über den Umfang der Erkrankung, über die Namen der befallenen Sorten und späterhin über den Erfolg der Behandlung dankbar.

Mißstände im Voghurtgeschäft

Mois Dallmayer, München, schreibt über dieses Thema in der „Molkerei-Zeitung“: Der Konsum von Voghurt hat in den



lechten Jahren immer mehr und mehr zugenommen, und sein Betrieb ist für viele Volkereien ein sehr lohnender Nebenwerb geworden. Aber gerade dieser Umstand hat es veranlaßt, daß auch solche Betriebe den Artikel Joghurt aufgenommen haben, welche in keiner Weise in Stande sind, ein richtiges Produkt herzustellen. Daher kommt es, daß man seit etwa zwei Jahren oftmals einen Joghurt erhält, der mit dem von Mecklenburg gewünschten Präparat weiter nichts als den Namen gemein hat; sonst aber einer schlechten, gestockten Milch mehr ähnelt, als einem erfrischenden, leicht verdaulichen Nahrungsmittel. Es ist nur zu verwundern, daß bisher noch keine schweren Erkrankungen durch solche Erzeugnisse verursacht worden sind. Aber auch ohne dies sind die minderwertigen Erzeugnisse dazu angetan, den Joghurt bei dem Publikum in Mißkredit zu bringen, darunter müssen dann am meisten die rechten Geschäfte leiden, weil bei ihnen infolge der Sorgfalt bei der Herstellung nicht so große Gewinne erzielt werden als bei der Schleuderkonkurrenz. An diesen Nebelständen ist nun freilich auch der Umstand mit schuld, daß es bisher noch keine gesetzlichen Bestimmungen darüber gibt, was Joghurt ist, daß bisher die Behörden und die amtlichen Untersuchungsstellen den Joghurt noch nicht in den Kreis der durch die Kontrolle umfaßten Produkte gezogen haben.

Um aber dem Weitergreifen der unlaute- ren Elemente im Joghurtgeschäft ein Ziel zu setzen, gibt es daher zunächst nur den einen Weg, daß alle rechten Betriebe einer Stadt oder eines Bezirks sich zusammenschließen, die Herstellung und Qualität ihres Joghurt durch einen Nahrungsmittelschlichter kontrollieren lassen und dies auf eine billige, jedoch wirksame Art — Etikette, Legeplakat usw. — dem Publikum bekannt geben unter Hinweis darauf, daß nur die unter bestimmter Kontrolle stehenden Joghurthersteller Gewähr für Güte und Bekömmlichkeit des Produktes übernehmen können. Aber zugleich müßten einmal die Molkereibetriebe es in die Hand nehmen, eine amtliche Kontrolle und gesetzliche Regelung herbeizuführen.

Je eher hier Maßnahmen getroffen werden, desto besser; denn mit jedem Monat wächst die Zahl der Schleuderkonkurrenten; dadurch wird im Publikum ein wachsendes Mißtrauen gegen jeden Joghurt nachgerufen, der Konsum sinkt und gerade die rechten und soliden Geschäfte haben am meisten Schaden.

EichenSchädlinge

Wie die „Dov. Ztg. f. Westfalen und Lippe“ schreibt, haben in diesem Jahre wiederum zwei EichenSchädlinge die Eichenwäldchen Westfalens heimgesucht und geschädigt. Es sind dies Eichenwickler und EichenSchilblaus.

Entgegen der bisherigen Annahme, daß die Eierablage des Eichenwicklers nur an den Knospen älterer Eichen stattfände, wurde im vorigen Jahre beobachtet, daß die Käup-

chen zum Teil aus in den Rindentrüben am Stamm abgelegten Eiern auskriechen.

Der Fraß der aus den überwinterten Eiern auskriechenden Raupe fällt in der Hauptsache in den Monat Mai. Doch wurde ebenfalls im vorigen Jahre in Westfalen beobachtet, daß der Wickler bis Ende Juni, ja teilweise bis Anfang Juli gefressen hat. Dementsprechend wurde natürlich auch die Flugzeit länger ausgedehnt.

Im westlichen Teile der Provinz frißt der Eichenwickler mehr oder weniger stark seit dem Jahre 1903. Am schwersten zu leiden hat jedoch das eigentliche Industriegebiet, in dessen rauchvergifteten Eichenbeständen der Schädling seit nunmehr acht Jahren unvermindert stark auftritt.

Bemerkenswert dabei ist, daß die amerikanische Koteiche fast vollständig vom Fraß verschont blieb. Auch bei der Traubeneiche ist ein geringeres Annehmen beobachtet worden. Nach den Mitteilungen des Forstmeisters Lynker zu Gerneräheim sind in einem Mißbestande von Stiel- und Traubeneichen, der stark unter dem Fraße des Eichenwicklers zu leiden hatte, die Traubeneichen fast vollständig verschont geblieben; sie ragen wie grüne Inseln aus dem entlaubten Bestande hervor. Vielleicht ist dieser Umstand auf das härtere Blatt der Traubeneiche zurückzuführen.

Im einzelnen spielt sich der Fraß in folgender Weise ab: Die Raupe frißt die auskommenden Blättchen gewöhnlich zuerst auf der Unterseite, dann skelettierend. Später frißt sie auch an älteren Blättern, diese zum Teil umrollend. Bei Massenfraß rieselt der Kot hörbar von den Bäumen herab.

Die Folgen des Fraßes, der sich stets auf mehrere Jahre erstreckt, sind Beeinträchtigungen der Mast und Zuwachsverlust. Letzterer ist bei andauerndem Fraß, wie gerade bei uns in Westfalen, recht erheblich. Der Zuwachs wird überhaupt gleich Null, wenn die Eichen noch unter anderen Schädlichen Einwirkungen, besonders unter Rauch, zu leiden haben. In diesem Falle tritt Wipfeldürre, wenn nicht gar ein Absterben der Stämme ein.

Weider sind nun alle künstlichen Gegenmittel, die man zur Bekämpfung des Schädlings angewandt hat, so gut wie wirkungslos geblieben. So bleibt der Schutz der Insektenfeinde, besonders der Vögel, das einzige Mittel zu seiner Vertilgung. Herborzuheben sind außer Meisen, Staren, Baumläufern, Spechten und Raubfängern, auch Eichelhäher und Fledermäuse. Die Bekämpfung hat also Hand in Hand zu gehen mit dem Vogelschutz und Schaffung von Nistgelegenheiten, wo solche fehlen. Hierher gehört vor allen Dingen das Aufhängen von Nistkästen. Für die Wirksamkeit der Bekämpfung durch die Vogelwelt haben wir auch hier in Westfalen Beweise.

Auch einer angemessenen Vertilgung der Vogelweide soll hier das Wort geredet werden. Vor allen Dingen ist einer überhandnehmenden Vermehrung der Katzen harn engtlich entgegenzutreten.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Beter, Berlin O. Gedruckt und herausgegeben von John

Kurz sei hier noch eines anderen Schädlings gedacht, der die Besitzer der im eigentlichen Industriegebiet gelegenen Eichenwäldchen mehrere Jahre lebhaft beunruhigt hat und auch heute noch beunruhigt. Es ist die EichenSchilblaus. Sie gleicht in ihrem Aussehen einer braunen, mit flebrigem Saft überzogenen Erbse und findet sich in Massen an den Stämmen 20—40jähriger Eichen. Das Verbreitungsgebiet dieses Schädlings liegt zwischen Ruhr und Lippe.

Befallen werden nur die Bestände, die unter Rauch oder anderen äußeren Einwirkungen mehr oder weniger zu leiden haben. Die rauchgeschwächten Eichenbestände des Industriegebietes haben der EichenSchilblaus die Ausbreitung ermöglicht. Der Schaden besteht in Zuwachsverlust und Absterben einzelner Stämme sowie auch ganzer Horste.

Wirksame Bekämpfungsmittel stehen uns leider auch hier nicht zur Verfügung. Da die Schilblaus besonders die dichten, un gepflegten Eichenbestände befallt, so ist vor allen Dingen Wert auf eine gute Bestandespflege zu legen. Ferner kommt auch hier in erster Linie Pflege und Vermehrung der Vogelwelt in Frage. Die Hauptfeinde der EichenSchilblaus sind Blau-, Sumpf- und Schwanzmeise, sowie vor allen Dingen der Baumläufer.

Mannigfaltiges

Ferkelfressende Zuchtsauen werden zu dieser Untugend meistens verleitet durch das Verzehren der Nachgeburt oder toter Ferkel. Wer dieser üblen Angewohnheit vorbeugen will, hat folgendes zu beachten: 1. Während der Trächtigkeit der Zuchtschweine füttere man kein rohes Fleisch. 2. Nachgeburt und totegeborene Ferkel sind sofort aus dem Stalle zu entfernen. 3. Die lebenden Ferkel bestreicht man an einzelnen Stellen mit Kresolin oder Teer. 4. Gleich nach der Geburt besichtige man die Ferkel genau, ob sie nicht allzulange spärliche Zähne besitzen, welche dann mit einer feinen scharfen Zange abzuschneiden sind. Bei Tieren, welche schon Ferkel gefressen haben, verfertige man aus einem alten abgekauten Stiefelkapsel einen Maulkorb, den man über den Rüssel des Schweines zieht und festbindet.

Wie man die Schweine zum Fressen anhält. Häufig geschieht es, daß Mastschweine aus Anlust zum Fressen eine Gewichtsabnahme erleiden. Ein einfaches und expeditives Mittel, die Mastschweine zum Fressen anzuhalten, besteht darin, den Tieren täglich zwei Hände voll gesalzenen Hafers zu verabreichen. Man nehme für zwei Tage Hafer-Nationen, schütte sie in ein Gefäß und zwar derartig, daß zwischen jeder Schicht Hafer eine dünne Lage Salz geteilt wird, worüber man dann nach dem Niederdrücken, etwa mit den Händen, ein wenig Wasser gießt. Das Gefäß darf aber nicht ganz mit gesalzenem Hafer gefüllt werden, da der Hafer nach oben quillt. Derartig behandelte Schweine, bei regelmäßiger Futterbeigabe von zwei Händen gesalzenen Hafers, werden schnelle Gewichtszunahme erleiden und alles gebotene Futter gierig verschlingen.

Die Vorteile einer Schutzpflanzung bei Obstplantagen sind mannigfacher Art. Nicht nur schützt die Pflanzung vor Wind und Kälte an sich, sondern der Schutz bewirkt auch, daß die Insekten gern dort verweilen und infolgedessen die Befruchtungsverhältnisse günstige sind. Auch gegen Maifrühe bietet die Pflanzung in gewissen Maße Schutz; man macht nämlich die Erfahrung, daß jene Früchte, welche frühzeitig auftreten, von dem Schutzstreifen gewöhnlich abgehakt werden.

Schmerzins Verlag Aktiengesellschaft, Berlin O.



Correspondent.

Bezugpreis vierteljähr. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Abholung von unten Ausgabestellen; bei Bestellung auswärts durch unsere Anzeigen in
123 Stadt und auf dem Lande zwischen Büchereien, durch die Post 1.20 Mk. unter 42 Pf.
Schickens. — Das Wort erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Werktagen nachmittags.
— Abdruck anderer Originalmitteilungen ist nur mit beifolgender Genehmigung gestattet.
Für Rücksende unentgeltlicher Einlieferungen überreichen wir keine Bescheidnoten.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8seitig. illust. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. handelsbell.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die eins. Zeitspalt oder deren Raum für Merseburg und näher-
umgebung 10 Pf., fremde Anzeigen 25 Pf., auswärts pro Zeile
20 Pf., im Restmonat 40 Pf. Bei fortgesetztem Satz entsprechende Abkürzung.
Gebühr für Entwürfen nach Belieben. Für Nachdrucken und Entfernennahme
besondere Bestimmung, nach Anweisung mit Belegung. Verlagsort Merseburg.
— Abdruck für größere Geschäftsangelegenheiten nur an Tage vorher. Fernere
Anzeigen bis höchstens 9 Uhr, Sonntagsleistungen bis 10 Uhr vormittags.

Nr. 192.

Sonnabend den 17. August 1912.

39. Jahrg.

Der Fall Bredered.

Wenn ein konfessionell-antifemistischer Rechtsanwalt plötzlich als Opfer seiner Spielbeidenhaft unter Hinterlassung tiefster Schulden und vorerst noch nicht geklärt Finanzoperationen verschwindet, so ist dies eine Angelegenheit, die an sich zunächst politisch nicht weiter interessiert. Für moralische Schwächen und Verfehlungen sollte man niemals die Partei, der der Betreffende angehört, verantwortlich machen. Und das böse Beispiel, das die antifemistische Presse gibt, wenn sie für die Taten irgend eines jüdischen Mannes das ganze Judentum an den Pranger stellt, ist von fairen Politikern glücklicherweise noch nie nachgeahmt worden.

Auch über Herrn Paul Bredered, den ehrenfesten Verteidiger im Reichsprozess, könnte man sehr rasch zur Tagesordnung übergehen, wenn nicht einige Begleiterscheinungen, insbesondere das Verhalten der konservativ-antifemistischen Presse, zu einigen Betrachtungen Anlaß gäbe.

Es ist unverkennbar, daß der konservativen, alldeutschen und antifemistischen Presse die Katastrophe des Herrn Bredered im höchsten Grade fatal ist. Nachdem man zunächst verächtlich hatte, die Nachricht von dem Verschwinden Bredereds als „abenteuerliches Gerücht“ hinzustellen, brachte man zumeist nur eine kleine, schließend unvermeidliche Solofakt. Obwohl die Gelegenheit doch sicherlich von journalistischen Standpunkte aus interessant genug ist brachte der „Reichsbote“ am Dienstagabend sein Wort nicht, das „Volk“ schenkt Dienstagabend und Mittwoch früh, die antireformistische „Staatsbürgerzeitung“ brachte in der Dienstagnummer nichts, in der Mittwochnummer wenige Zeilen, in denen von der „Folge der zerstückelten Vermögensverhältnisse des jungen Anwalts“ und von seiner „unglücklichen Spielbeidenhaft“ in leis bedauerndem Tone gesprochen wurde. Die „Kreuzzeitung“ hatte nach kurzer Schilderung des Tatbestandes am Montag am Dienstagabend kein Wort mehr für die Affäre übrig, und am Mittwoch früh brachte sie nur ein Bittat aus der „Nationalzeitung“ über die Fälle Michaels und Bredered. Die „Deutsche Zeitung“ beschränkte sich auf das alleräußerste. Die „Deutsche Tageszeitung“ aber schwingt sich am Dienstagabend zu einem Dutzend Artikel „Spielbeidenhaft und Verschwendung“ auf, der sich in einigen allgemeinen Bemerkungen ergeht, es aber peinlich vermeidet, die politischen

Verhältnisse, sondern wie ein Mann fügte, der die Handlungsweise des „Wahrheits“-Herausgebers auch mit völliger innerlicher Zustimmung vertrat, darüber herrschte keinerlei Geheimnis. Eine Persönlichkeit wie Bredered mit einer Reichsangehörigkeit zu betrauen, das hätte der konservativen Partei schon im Dezember wider den Strich gehen müssen. Daß sie sich seiner nicht mit sanfterm Druck entledigte, war ein Zeichen bemerkenswerter Schwäche.

In dem schon erwähnten Artikel der „Deutschen Tageszeitung“ sind Sätze enthalten, die man in ihrer allgemeinen Art unterschreiben kann. Wir stimmen zu, wenn es bei Dr. Dertel heißt, man müsse sich zu der Auffassung durchringen, daß die Spielbeidenhaft, wenn sie gewisse Schranken überschreitet, des Mannes unwürdig sei. Evidenstätsliche Spieler verlieren aber leider durchaus nicht der gesellschaftlichen Achtung oder doch erst dann, wenn der zu erwartende Zusammenbruch erfolgt. Dr. Dertel müßte aber hier, wie schon gesagt, den Vorwurf auch gegen die eigene Partei richten, die den Bredered nicht nur nicht gesellschaftlich und damit politisch „geschützt“, sondern ihn durch eine Kandidatur geehrt und damit vielleicht seinen Zusammenbruch noch um eine Weile verzögert hat. Dr. Dertel sucht dann die Schuld für das nicht rechtzeitige Einschreiten gegen Michaels und Bredered auf die Rechtsanwaltskammer abzuschieben, die, weil man den Zusammenbruch der beiden Männer angeblich schon längst vorausgesehen hätte, Maßregeln gegen sie hätte ergreifen müssen. Er verrät nur nicht, wie sie das hätte tun können. Man kann doch wohl nicht gut der Anwaltskammer das Recht geben, in den Wahlverfahren die Annahme heranzuschaffen und sie gewissermaßen unter ständige polizeiliche Beobachtung zu stellen. Dr. Dertel sollte aber den Fall Bredered mit uns zum Anlaß nehmen, um Vernehmung einzulegen gegen die von reaktionärer Seite beabsichtigte Eishierung des Wahrheitsbeweises in Verleumdungsprozess! Schon heute zutage muß sich jedermann schmer fühlen, vor Leuten a la Bredered rechtzeitig seine warnende Stimme zu erheben; denn in einem Verleumdungsprozess würde es ihm sehr schlecht gehen. Die Abschneidung des Wahrheitsbeweises würde sich in der Praxis noch mehr zu einem Freibrief für — Ehrenmänner minderen Ranges auswachsen!

Die Begründung des Reichsbereins liberaler Arbeiter und Angestellter

auf der Grundlage des Programms der fortschrittlichen Volkspartei findet in der „Nat. Kor.“ eine erfreulicherweise durchaus objektive und im ganzen freundliche Aufnahme. Es wird zum Beginn der Auffassung entgegengetreten, als ob die bekannte Notiz der „Nat. Kor.“, worin sie die nationalliberalen Arbeiterorganisationen zum Nichtbesuch der Leipziger Tagung aufforderte, eine unfreundliche Stellung derselben gegenüber bedeutet habe. Es sei ihr lediglich darauf angekommen, ihren nationalliberalen Freunden die unnütze Aufwendung von Zeit und Mühe zu ersparen; denn der Anschluß an eine Bewegung, die sich ausdrücklich auf den Boden einer anderen Partei stelle, sei natürlich für nationalliberale Organisationen und Mitglieder ausgeschlossen. Das nationalliberale Parteivorstand erklärt ausdrücklich, keinen Anlaß zu haben, auf die neue Gründung mit feindlichen Augen zu blicken; sie begrüße im Gegenteil jeden Arbeiterzusammenschluß auf nationalem Boden. Die neue Organisation werde ja wohl ihre Aufgabe nicht darin sehen, ihren Anhängern schöne Zukunftsbilder an die Wand zu malen, sondern darin, auf dem Boden des Gegenwartsstaates das wirtschaftliche und geistige Wohl der Arbeiter zu fördern. Zu diesem Zweck aber werde sie auch der nationalliberalen Partei und ihrer Organisationen bedürfen.

Diese verständige Würdigung und ruhige Haltung gegenüber der neuen Organisation ist gern zu begrüßen. Wichtig stellen möchten wir nur die Behauptung der „Nat. Kor.“, die der folgende Satz enthält: „Gerade auf dem Gebiete des preussischen Wahlrechts erleben wir es jetzt, daß die fortschrittliche Volkspartei ihre grundsätzliche Forderung im Interesse des Zustandekommens einer Reform überhaupt zurückstellte und sich mit der nationalliberalen Forderung der geheimen und

direkten Wahl begnügt.“ Diese Darstellung ist nicht zutreffend. Die grundsätzliche Forderung ist nicht zurückgestellt, sondern bei den letzten Verhandlungen im Landtage ausdrücklich im Antrage der Volkspartei aufrecht erhalten worden; nur als Eventualantrag für den Fall der Ablehnung des Hauptantrages wurde die Beschränkung auf die geheime und die direkte Wahl gefordert. Die Hauptforderung der Fraktion bleibt dadurch völlig unberührt.

Die reaktionären preussischen Freunde des Ministeriums Hertling.

Nicht nur die „Kreuzzeit.“ hat in ihrer letzten Wochenschau offene Stellung für den bayerischen Ministerpräsidenten in der Jesuitenerfrage genommen, indem sie erklärte, das Auftreten des Grafen Lörring habe „nicht nur in Bayern peinlich berührt“, sondern auch die „Deutsche Tageszeitung“. In dem Ministerium Hertling, der die Reaktionen ausgetrieben. In der von ihrem Chefredakteur geschriebenen Wochenschau wurde es allerdings vermieden, den Jesuitenerlaß direkt zu nennen, es wurde lediglich auf die Stellung des neuen Ministeriums gegen die Sozialdemokraten rühmend hingewiesen. Der „Samm. Cour.“ hat ganz recht, wenn er die Ausführungen der „Deutsche Tageszeitung“ im Vorbeigehen als „Hauptartikel“ ohne jeden Vorbehalt zum Ministerium Hertling bekennt, zu dem Ministerium, das sich charakterisiert hat durch eine unangenehme Interpretation eines Bundesratsbeschlusses und durch die abfällige Kritik an einem bestehenden Reichsgesetz.

Es ist, so schreibt das Blatt, den führenden Agrar- und Industriellen, die Ministerpräsident Hertling, der Gegner der Reichsregierung, die, sprechend, ein bedenkendes Mißgeschick als „obstakelhaftes Mißgeschick“ bezeichnet. Dabei weist man in der Führung des Bundes der Landwirte ganz genau, daß die große Mehrheit in den wichtigsten Reichs- und Kulturfragen nicht das mindeste Verständnis besitzt, daß in diesen Kreisen vielmehr der Unwille über dem vorausfordernden Diktum des bayerischen Ministeriums wie des gesamten Merkantilismus der Gegenwart ein recht lebhafter ist. Wenn man es dennoch wagt, dem Ministerium Hertling das Vertrauen auszusprechen, so zeugt das nur von der Verächtlichkeit, die man in Hindertreuen der Zentrumspartei nicht entgegenbringen will. Auch wir sind der Ansicht, daß ein getropfenes Sozialdemokraten nicht in Beamtenstellungen hineingehören. Aber schließlich die Bekämpfung der Sozialdemokratie zum einzigen Leitmotiv der politischen Wertung zu machen, das zeugt von der Ohnmacht, auf andere Weise die Unnütze der ausgedehnten Vertrauens zu begründen. Als das Zentrum allerorten mit den Genossen politisierte, hinderte das Dr. Papst und Dr. Dertel keineswegs, auf ein gutes Verhältnis zum Zentrum hinzuarbeiten. Wenn man deshalb heute so ganz anders wertet, so wirkt das gar nicht sonderlich überzeugend. Der Bund der Landwirte ist eben heute gezeugen, seine Politik auf Zentrumsgunst zu stützen. Andere Freunde heißt er außerhalb seines Parteilagers nicht mehr. Darin hat er es mit seiner Rücksichtslosigkeit gemein. Und viele von denen, die wirtschaftlich bis heute zu ihm hielten, werden durch Experimente wie die Vertrauensfundgebung zum Ministerium Hertling keineswegs fester an den Bund gefestigt.

Zum Regierungs-Subiläum König Ferdinands von Bulgarien

schreibt die „Nordb. Allg. Ztg.“, nachdem sie auf die Entwicklung hingewiesen, die Bulgarien während der letzten 25 Jahre, der Regierung König Ferdinands, genommen hat:

„Hohe Anerkennung verdient auch die sorgsame Pflege der ausmännlichen Beziehungen Bulgariens durch den König, der es verstanden hat, das Land seiner Zusage gemäß auf friedlichem Wege zu der angesehenen Stellung emporzuführen, die Bulgarien von den Mächten bereitwillig zuerkannt wird. An Schwierigkeiten hat es gewiß nicht gefehlt; sie sind aber — sicherlich nicht zum Schaden des jungen Staates — noch immer ohne Erschütterung des Friedens überwunden worden. Eben jetzt gehen die Bogen der Erregung in Bulgarien ziemlich hoch. Wir möchten vertrauen, daß Bulgarien auch aus diesen Schwierigkeiten durch die Weisheit König Ferdinands, ohne sich in Abenteuer zu stürzen, in Ehren hervorgeht wird. In dieser Zukunft bringen wir



es ihnen Herr nicht ein eine Kan-lich der Rolle im enenschaft karg an nen un-ldlichen Sie be-haft des he, daß übriger un wisse. nen hin ittelliche redered wenn die Ver-ies Herrn ny von einen mindere Qualitäten ihnen doch nicht ganz unbekannt sein konnten. Sehr pfeifen es ja auf einmal alle Späßen von den Dächern, daß es seit langer Zeit faul stand um Herrn Bredered; und daß er ein „Reklamemantel“ war und die Prozesse des Herrn Braun nicht wie ein fähler juristischer